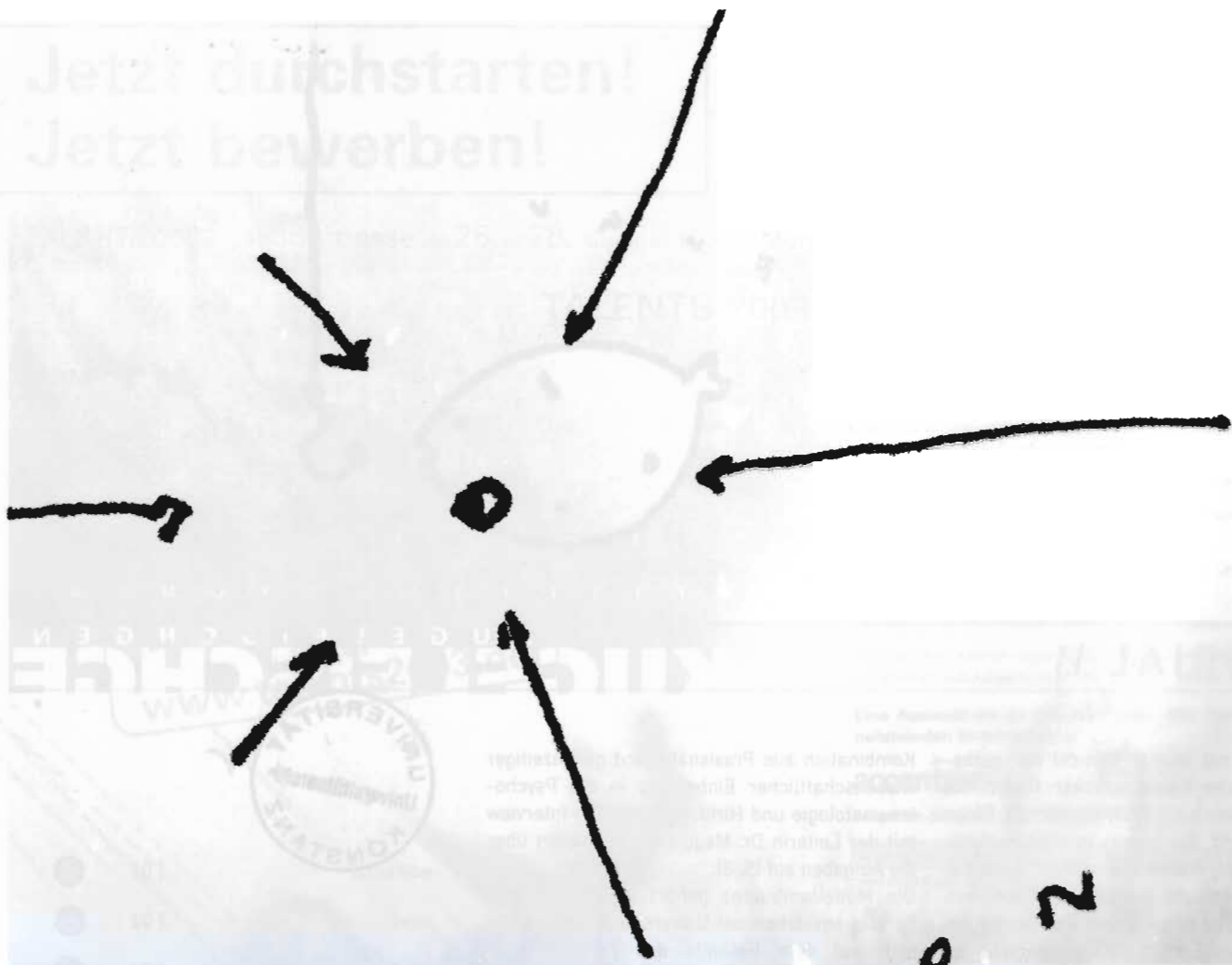


forschung | einmalige einrichtung \ \ preise | sprechende zahlen \ \
personalia | erster und letzter \ \ bücher | mit konstanzer anschub

Jetzt durchstarten!
Jetzt bewerben!

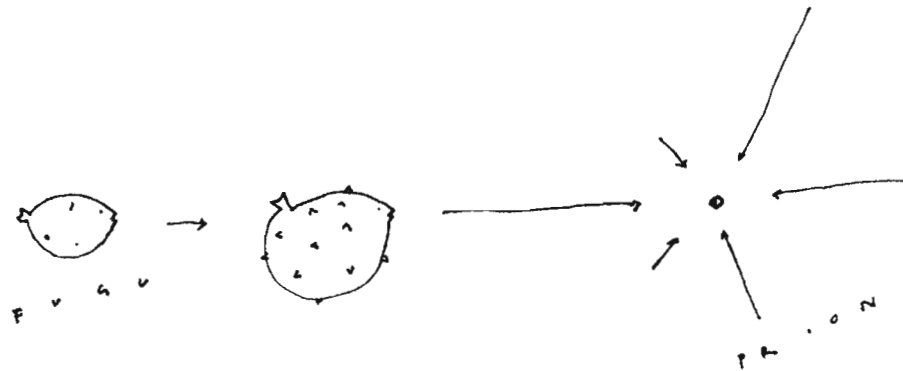


P T . 0 2



Z E B R A F I S C H E M B R Y O N E N

KUGELFISCHGENOM



ZWISCHEN KUGELFISCHGENOM UND ZEBRAFISCHEMBRYONEN

NEUE ERKENNTNISSE ÜBER DAS PRION-PROTEIN AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

F*ugu rubripes* - ein Name, der nicht nur risikobereite japanische Feinschmecker aufhorchen lässt, die den bei falscher Zubereitung giftigen Kugelfisch als Delikatesse verspeisen. Vor wenigen Jahren wurde das Fugu-Genom von einem internationalen Team unter Leitung von Sydney Brenner, dem Nobelpreisträger des Jahres 2002, als zweites Wirbeltiergenom vollständig entschlüsselt - ein Meilenstein für Evolutionsgenetiker und Entwicklungsbiologen auf der ganzen Welt.

Diese Informationsquelle nutzend gelang es dem Doktoranten Eric Rivera-Milla und Dr. Edward Málaga-Trillo am Lehrstuhl von Prof. Claudia Stürmer, an der Universität Konstanz das Gen für ein Prion-Protein im Erbgut von Fugu zu identifizieren. Bekannt wurde das Prion-Protein durch BSE (Bovine Spongiforme Enzephalopathie) im Rind und der verwandten Kreuzfeld-Jakob Krankheit im Menschen. Diese neurodegenerativen Leiden werden jedoch nur von krankhaft verändertem Prion-Protein hervorgerufen. Das natürlicherweise im Körper vorkommenden Prion-Protein ist ein normaler Bestandteil der Zelle und im Genom von Mensch, Rind, Schaf und anderen Säugetieren enthalten. Infektiös wird das Molekül erst, wenn es sich zu einer falschen Konformation umfaltet und eine neue dreidimensionale Struktur annimmt. In dieser transformierten Form kann das Prion-Protein in einer Kettenreaktion die

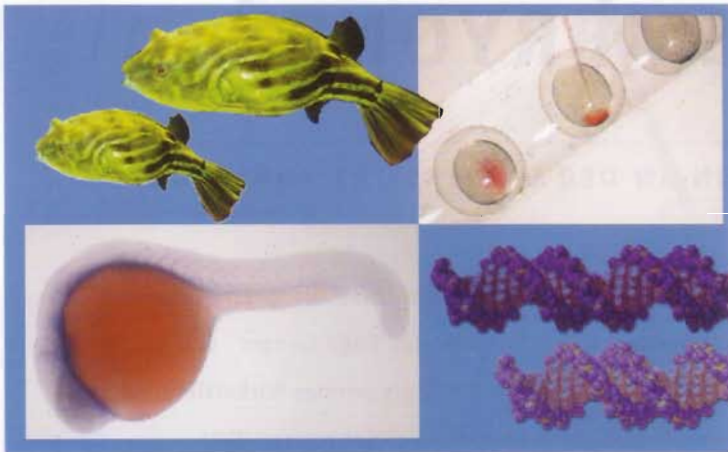
Umwandlung weiterer normaler Moleküle bewirken, die sich anschließend zu Aggregaten zusammenlagern und zum massiven Tod von Nervenzellen im Gehirn führen: die klinischen Symptome sind Bewegungs- und Verhaltensstörungen, Demenz und Tod. Die Krankheit kann von einer Art auf die andere nur übertragen werden, wenn sich die Prion-Proteine der beiden Organismen ähnlich sind, miteinander wechselwirken und die Information zur Fehlfaltung weitergeben können: man spricht von der Artbarriere, die im Fall von Rind und Mensch relativ gering zu sein scheint.



v.l. Eric Rivera-Milla, Anne von Philipsborn, Anna Ferrer, Dr. Edward Málaga-Trillo, Prof. Claudia Stürmer (vorne)

Viele Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit dem krankhaft veränderten Prion-Protein. Die Wissenschaftler am Lehrstuhl für Entwicklungsneurobiologie kamen jedoch auf einem ganz anderem Weg als dem medizinischen zu ihrem Forschungsobjekt. Denn nicht nur die genauen Vorgänge, die zu BSE-artigen Nervenkrankheiten führen, sondern auch die natürlichen Funktionen des Prion-Proteins im gesunden Organismus liegen noch weitgehend im Dunkeln, auch wenn es Hinweise gibt, dass es an der Signalübermittlung von der

Entwicklungsbiologen, das Prion-Protein für einem bestimmten Zeitraum gezielt ausgeschaltet werden, indem man chemisch modifizierte DNA, sog. Morpholino-Oligonukleotide, in die Fischembryonen mikroinjiziert. Die Entwicklungsdefekte dieser »knockdown«-Fische, denen das Prion-Protein fehlt, können wichtige Aufschlüsse geben. Eine ähnliche, aber das Gegenteil bewirkende Methode ist die Überexpression der neu entdeckten Prion-Gene. Die generelle Idee dieser Experimente besteht darin, dass die natürliche Funktion des untransformierten, zellulären Prion-Proteins besser verständlich wird, wenn Fische, die entweder zu wenig oder zuviel von dem fraglichen Protein besitzen, sich abnormal entwickeln.



Zebrafischembryonen bieten überdies die Möglichkeit, mit einer Färbereaktion (in situ-Hybridisierung) sichtbar zu machen, in welchen Zellen ein Gen exprimiert, d.h. in Protein übersetzt wird. Allgemein kann die Expression eines Gens örtlich und zeitlich sehr begrenzt geschehen, in anderen Worten: ein großer Teil der Information auf der DNA bleibt für die Zelle verpackt wie eine CD, die nur gelegentlich ausgelesen und gehört wird. Die Kenntnis des Gens im Fisch macht es möglich zu untersuchen, wo und wann das in Fischembryonen geschieht - Organstrukturen und Zellgruppen mit hoher Expression benötigen das Prion-Protein vermutlich für ihre Entwicklung und/oder Funktion.

Zelloberfläche in die Zelle beteiligt sein könnte. Hier liegt ein Forschungsschwerpunkt der AG Stürmer und des neuen Transregion-Sonderforschungsbereichs mit der Schweiz. Bei der Untersuchung zellulärer Signalübertragung fand man, dass das Prion-Protein zusammen mit anderen Molekülen wie den Reggie-Proteinen (benannt nach ihrer vermuteten Rolle bei Regenerationprozessen) in sog. »Lipid rafts«, kleinen Signalplattformen in der Zellmembran, sitzt und von dort Zugang zu zellinternem Geschehen gewinnt.

In Kooperation mit Prionforschern in Athen und Berlin werden Antikörper gegen Prion-Proteine des Fisches hergestellt, die es möglich machen, das genaue Verteilungsmuster der Proteine im Fisch aufzudecken.

Das dank dem Kugelfischgenom gefundene Fisch-Prion öffnet nun neue Möglichkeiten, die Funktionen des geheimnisvollen Moleküls zu analysieren.

In ihren innovativen Forschungsarbeiten, die vor kurzem in dem Fachjournal *Trends in Genetics* und in einer *Nature*-Berichtserstattung veröffentlicht wurden*, untersuchen Eric Rivera-Milla und Dr. Edward Málaga-Trillo im Labor von Prof. Claudia Stürmer das Fisch-Prion-Protein unter dem molekulargenetischen und evolutionären Aspekt, indem sie die Prion-Gene unterschiedlicher Arten vergleichen und so versuchen, einen Einblick in den Ursprung des Moleküls, seine Funktion und die Herkunft seiner pathogenen

So kann z.B. im Zebrafisch, einem wichtigen Modellorganismus für

Eigenschaften zu gewinnen. Obwohl sich die Sequenz des Fischgens deutlich von der des Menschen oder des Rinds unterscheidet, sehen sich die vorausgesagten räumlichen Strukturen der codierten Proteine zu großen Teilen erstaunlich ähnlich: im übertragenen Sinne gesagt, hat sich zwar der genaue Wortlaut der DNA geändert, die Information in der von ihr an die Zelle gelieferten »Bastelanleitung« für Protein aber kaum. Das legt wiederum nahe, dass das Prion-Protein eine wichtige, von der Evolution konservierte Funktion ausübt - allein seine Existenz in Fischen deutet auf frühen stammesgeschichtlichen Ursprung hin.

In ihrem Fachartikel* stellen die Autoren eine Hypothese dazu auf, wie das evolutionär alte Prion-Protein seine pathogenen Eigenschaften entwickelt haben könnte, die bis jetzt nur in Säugetieren einschließlich des Menschen beobachtet wurden. Die Fisch-Version des Prions weicht interessanterweise gerade in den Bereichen vom Säuger-Pendant ab, die nach Ansicht der Fachleute eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von neurodegenerativen Prionenerkrankungen zu spielen scheinen: den sog. »octarepeats«, kurzen Wiederholungen von Aminosäuren, den Grundbausteinen von Proteinen. An diesen octarepeats können krankhaft veränderte Prionmoleküle zusammenklumpen und zerstörerische Aggregate im Nervengewebe bilden. Auch diejenigen Stellen im Prionmolekül, die Wechselwirkungen zwischen den zwei artunterschiedlichen, bei einer Infektion aufeinandertreffenden Prionmoleküle zu vermitteln scheinen, sind im Fisch so gebaut, dass sie mit dem Gegenüber im Menschen wahrscheinlich nicht interagieren können. Fischkonsumenten sollten sich also keine Sorgen machen, und auch für die japanischen Fugu-Liebhaber kommt kein zweiter Kick beim Gaumenschmaus hinzu: es gibt keine Hinweise, dass auch Fische an BSE ähnlichen Erkrankungen leiden können, so Dr. Málaga-Trillo in einem Interview mit der renommierten Zeitschrift *Nature**. Außerdem sei es äußerst unwahrscheinlich, dass eine Prioneninfektion zwischen so unterschiedlichen Arten übertragen werden könne. Aber gerade dort, wo BSE vermutlich an seine Ausbreitungsgrenzen gestoßen ist, lassen sich wichtige Informationen über den Übertra-

gungsmechanismus und den molekularen Verlauf der Krankheit finden. Denn nur wenn man die biologischen Vorgänge auf der zellulären Ebene besser versteht, können zielgerichtete Grundlagen für zukünftige therapeutische Ansätze geschaffen werden.

Der aufregende Fund der Wissenschaftler im Genom von Fugu ist jedenfalls erst der Beginn zukünftiger Entdeckungsgeschichten.

In Konstanz wird man sich weiterhin darauf konzentrieren, die physiologischen Funktionen des Prion-Proteins unter vielfältigen Gesichtspunkten und mit verschiedenen experimentellen Ansätzen zu untersuchen. Entwicklungsbiologische und zelluläre Erkenntnisse können dabei von evolutionären Fragestellungen ergänzt werden und bieten jungen Wissenschaftlern am Lehrstuhl von Prof. Stürmer viele interessante Möglichkeiten für zukünftige Projekte und Forschungsarbeiten.

• Anne von Philipsborn

* Rivera- Milla E., Stürmer C.A.O. and Málaga-Trillo E., 2003. An evolutionary basis for scrapie disease: identification of a fish prion mRNA. *Trends in Genetics* 19 [2]:72-75; www.nature.com/nsu/030127/030127-12.html

Die längste Friedensperiode in der deutschen Geschichte machte es möglich, dass sich wie nie zuvor Vermögen anhäufen konnte. 1,4 Billionen Euro sollen es sein, die in den nächsten zehn Jahren vererbt werden. Für den Familiensoziologen Dr. Frank Lettke Grund genug, dies mit gesellschaftlichen Veränderungen in Verbindung zu bringen. In seinem Projekt »Erbschaft und Generationenbeziehungen« interessiert er sich dafür, wie Erblasser und Erben mit dieser besonderen Beziehung zueinander umgehen. Und moderne Zeiten: Ihn interessieren nicht nur die traditionellen Familien, sondern insbesondere auch die immer größere Zahl von Stief- und Patchworkfamilien.

Derzeit werten Studierende in einem Projektkurs Interviews aus, die sie mit Vertretern dieser einzelnen Familienformen, Allein-

sich normalerweise längst selbst versorgen. Dazu kommt, dass die Liebesheirat der Normalfall geworden ist. Die Zweckehe passt nicht mehr ins moderne Bild einer Gemeinschaft zweier selbständiger Partner. Was heißt: zuerst wird der Partner bedacht, dann die Kinder. Diese Entwicklung schlägt sich auch in rechtlichen Standardlösungen, wie dem »Berliner Testament« nieder.

»Die emotionale Nähe tritt in den Vordergrund«, heißt es beim Familiensoziologen, womit gleich auch die neuen Familienformen ins Spiel kommen. Obwohl die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, geht Lettke davon aus, dass sich diese von der konventionellen Eltern-Kind-Gemeinschaft, auch wenn es ums Erben geht, systematisch unterscheiden. Wo Ehe und leibliche Kinder das Bild bestimmen, herrscht die gesetzliche Erbfolge vor, so die

\\ Dr. Frank Lettke



ERBEN MIT FOLGEN

DER FAMILIENSOZIOLOGE DR. FRANK LETTKE UNTERSUCHT DIE AUSWIRKUNGEN VON ERBSCHAFTEN AUF DAS MITEINANDER DER GENERATIONEN

erziehende gehören ebenfalls dazu, geführt haben. Sie wollen herausbekommen, welche Vorstellungen die Beteiligten haben, welche Motive sie umtreibt, aufgrund welcher Beziehungen reale und ideale Werte weiter gegeben werden, welche Bedeutung das Erben für die Beteiligten hat. Ob sie eine vollzogene Erbschaft gerecht fanden oder ob sich die Beziehungen in der Familie, möglicherweise unter den Geschwistern, verändert haben.

Einen Trend kann man jetzt schon allein der Literatur entnehmen: die Bedeutung von Erbschaft hat sich im Laufe der Jahre gewandelt. »Wenn man sich ältere Publikationen anschaut«, sagt Lettke, »dann sieht man, dass der Versorgungsgedanke mit Blick auf die Kinder im Vordergrund stand. Neuerdings verschiebt sich das in Richtung der Versorgung von Partnern.« Heute sind Kinder nämlich, wenn der Erbschaftsfall eintritt, 40 bis 50 Jahre alt und können

Vermutung. Anders insbesondere bei Patchworkfamilien. Wo Stiefkinder und neue gemeinsame Kinder miteinander leben, muss Familienidentität neu hergestellt werden. Familieneinheit kann da auch bedeuten, dass alle Kinder, ob leiblich oder nicht, gleich behandelt, d.h. beerbt werden.

Da die gesetzliche Erbfolge nur die biologischen Kinder erfasst, liefert die Testierfreiheit das entscheidende Instrument, um hier korrigierend einzugreifen. Die testamentarische Aufnahme der von der Erbfolge ausgeschlossenen Stiefkinder sieht Lettke als den Versuch der Integration, Stabilisierung und Identitätssicherung der neuen Familie. Was zunächst als zusätzliche Hürde innerhalb dieser unkonventionellen Familien aufgebaut scheint, hat in anderer Hinsicht durchaus seine Vorteile. Weil solche Familien mehr Beratungsbedarf haben, den sie sich bei Experten holen, ist das

Thema Erben, und somit implizit das Thema Tod, weniger tabuisiert. Man spricht darüber, weil man muss. Lettke geht davon aus, dass die Gesprächsatmosphäre in diesem Punkt entsprechend entspannter ist als in den traditionellen "Kernfamilien".

Die Art der Kommunikation ist gerade, was den Komplex Erben betrifft, eine besondere. "Testamente z.B. stellen endgültige kommunikative Handlungen dar, mit denen die Interaktion aufhört", formuliert der Familienwissenschaftler. "Man kann auch sagen, dass der Erblasser mit den letzten Äußerungen die Situation endgültig definiert." Und die Beziehungen zu den Seinen bewertet. Es ist die Schlussbilanz eines Miteinanders, die, nach allgemeiner Auffassung unter moralischen Kriterien verfasst, zur Aufrichtigkeit verpflichtet. Kein Problem für den dann verstorbenen Erblasser, für

Erbschaften und Schenkungen verhält und in welcher Weise diese die Beziehungen unter den Erb-Beteiligten verändern. Vor allen Dingen, was vererbt wird. Neben den realen Werten wie Geld, Häuser usw., spielen nämlich die ideellen Werte eine erstaunlich große Rolle, wie testamentarischen Verfügungen zu entnehmen ist. Gerade die soziale Elternschaft kann so auf vielsagende Weise bewertet werden. Die »Verwandtschaft im Geiste« ist es, die mit der Weitergabe vielleicht bestimmter Bücher, Schmuckstücke oder Bilder Ausdruck erhält.

Lettke sieht im Forschungskomplex »Erben« interdisziplinäre Vielfalt, über die er im vergangenen Jahr mit der Tagung »Erben und Vererben in der Gegenwartsgesellschaft« einen Überblick lieferte. In seiner derzeitigen Untersuchung stehen die soziologischen

ihm bleibt die Ehrlichkeit sozial folgenlos. Nicht umsonst wird der letzte Wille bis nach dem Ableben unter Verschluss gehalten. Was drin steht, kann familiäre Beziehungen auf dramatische Weise in eine andere Richtung umlenken. Im Leben ist solche Schonungslosigkeit im Normalfall mit Tabus belegt. Um die Beziehung nicht zu gefährden, schweigt man beizeiten.

Dass Erben überhaupt ein prekäres Thema ist, stellt für die empirische Forschungsarbeit das nicht geringe Problem dar: Wie kommt man zu seinen Interviewpartnern? »Wir können ja nicht einfach in der Zeitung die Todesanzeigen nachschlagen und dann bei den Leuten anrufen«, beschreibt Lettke die Situation. Umso erfreuter waren der Soziologe und seine Studierenden, dass sich auf eine Zeitungsannonce hin um die 20 Personen meldeten. Von den Interviewpartnern will man auch wissen, wie es sich mit vorgezogenen

und die rechtlichen Aspekte im Mittelpunkt. Auf weitere Sicht gehören für ihn aber auch biologische, ökonomische, psychologische, philosophische, politikwissenschaftliche und historische Aspekte dazu. Lettke, der den Forschungsbereich »Gesellschaft und Familie« des emeritierten Konstanzer Soziologen Prof. Kurt Lüscher fortführt, schwebt eine kleine Forschergruppe vor. Deshalb ist er derzeit auf der Suche nach geeigneten Doktoranden und Habilitanden.

m.sp.

→ In Kürze gibt Lettke im Konstanzer Universitätsverlag einen Band zum Thema »Erben und Vererben« heraus.

FLÜCHTLINGE

MODELLAMBULANZ FÜR FLÜCHTLINGE

MODELLAMBULANZ FÜR FLÜC

FLÜCHTLINGE

FLÜCHTLINGE
FLÜCHTLINGE

MODELLAMBULANZ FÜR FLÜCHTLINGE

FLÜCHTLINGE

MODELLAMBULANZ FÜR FLÜCHTLINGE
MODELLAMBULANZ FÜR FLÜCHTLINGE

KONSTANZER PSYCHOLOGEN HABEN DIE BUNDESWEIT ERSTE »PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNGS- UND MODELLAMBULANZ FÜR FLÜCHTLINGE« INS LEBEN GERUFEN. EINMALIG AN IHR IST, DASS SIE ALS FORSCHUNGSEINRICHTUNG DEN BRÜCKENSCHLAG WILL ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND PRAXIS. DIE IN IHR ERARBEITETEN WISSENSCHAFTLICH BEGRÜNDETEN DIAGNOSTIK- UND BEHANDLUNGSMETHODEN SOLLEN INS »FELD« GETRAGEN WERDEN: ETWA DURCH TRAINING DER HELFER VOR ORT. MIT UNTERSTÜTZUNG DER UNIVERSITÄT KONSTANZ UND DES ZENTRUMS FÜR PSYCHIATRIE REICHENAU (ZPR) KONNTE HAUS 22 AUF DEM ZPR-GELÄNDE BEZOGEN WERDEN.

|| BUNDESWEIT EINMALIGE EINRICHTUNG

Damit gelang der Ambulanz die enge räumliche und wissenschaftliche Anbindung an die dortige Forschungsstation der Universität. Sie entstand auf Initiative der Arbeitsgruppe Psycho-traumatologie innerhalb der Klinischen Psychologie und Verhaltensneurowissenschaften an der Universität Konstanz. Die Nicht-regierungsorganisation »vivo«, eine gemeinsame Initiative der Konstanzer Wissenschaftler mit anderen Experten, die im Feld arbeiten, zeichnet sich für die Gründung mitverantwortlich. Substantielle Unterstützung erhielt die neue Hilfeeinrichtung für Gewaltopfer vom Europäischen Flüchtlingsfond der Europäischen Union. Projektleiterin ist Prof. Brigitte Rockstroh.

Die psychologische Ambulanz für Flüchtlinge hat sich auf die Untersuchung und Behandlung traumatisierter Flüchtlinge sowie auf die Begutachtung ihrer klinischen Problematik spezialisiert. Ihr Angebot richtet sich an Kriegs-Flüchtlinge, politisch Verfolgte und Opfer organisierter Gewalt mit psychischen Problemen sowie an jüdische Emigranten und Holocaust-Überlebende in Deutschland. Die Besonderheit der Ambulanz liegt in der Kombination aus Praxisnähe und gleichzeitiger wissenschaftlicher Einbettung in die Psychotraumatologie und Hirnforschung. Hinzu kommt die Felderfahrung in Kriegsgebieten und Flüchtlingslagern des Forscherteams von Prof. Thomas Elbert mit den Teilprojektleitern Dipl.-

Psych. Frank Neuner und Michael Odenwald, das daneben auch eine Serie physiologischer und neurowissenschaftlicher Studien zur Post-traumatischen Belastungsstörung im Labor durchgeführt hat.

unikon sprach mit Dr. Maggie Schauer, der Leiterin der Tagesgeschäfte der Ambulanz

unikon: Frau Dr. Schauer, wie kam es zu der »Psychologischen Forschungs- und Modellambulanz für Flüchtlinge«?

Dr. Maggie Schauer: Regelmäßig machen wir schon seit 1997 Untersuchungen mit Flüchtlingen. 1999, in der Akutzeit des Kosovo-Kriegs, haben wir in Mazedonien im Flüchtlingslager gearbeitet, und es gab damals ein 'Sofort-Hilfe Programm' der Bundesregierung für die vielen Überlebenden, die hierher kamen. Daran haben wir uns auch beteiligt. Seither haben wir zur Diagnostik sowie vor und nach Therapie immer wieder Flüchtlingsuntersuchungen durchgeführt. Aber im kleinen Stil. Wir haben den Patienten



|| Dr. Maggie Schauer (rechts)

Gutachten mitgegeben, die erkennbar Qualität hatten. Vor allem waren sie objektivierbar durch standardisierte, psychometrische Diagnostik und beigelegten Hirnbefund. Immer mehr Flüchtlinge wollten zu uns zur Untersuchung und Therapie kommen.

Welche Forschungsrichtung lag dem zugrunde?

Wie der Name sagt, ist in den Arbeitsgruppen von Prof. Rockstroh und Prof. Elbert die Expertise von klinischer Psychologie und Hirnforschung vereint. Ein deutlicher Aspekt liegt dabei auf der Emotionsforschung, um zu verstehen, wie die affektive Verarbeitung sich bei psychiatrischen Störungen verändert. Ein Beispiel, wie diese Bereiche in einander greifen: Man beobachtet, dass in ihrer Funktion beeinträchtigte Gehirnregionen abnormale Hirnwellen produzieren. Unter diesem Vorzeichen haben wir uns Traumatisierte angeschaut, weil durch Vorarbeiten von Frau Rockstroh sich schon abzeichnete, dass nicht nur neurologische Patienten, sondern auch solche mit erheblichen psychischen Beeinträchtigungen abnorme Wellen in jeweils für die Störung charakteristischen Hirnregionen aufweisen. Und tatsächlich: Erste MEG-Untersuchungen ergaben, dass es auch bei schwer seelisch traumatisierten Menschen Areale im Hirn gibt, wo das Gewebe sozusagen 'funktionell' geschädigt ist.

Patient doch psychotisch, wenn er von Bildern oder anderen sensorischen Eindrücken berichtet, die es in der Gegenwart nicht gibt. Dabei erlebt er aber innerlich in Flashbacks Aspekte des Traumas wieder, so als würde es im Moment stattfinden. Das neuere Wissen über Traumatisierung sickert nur langsam in die Behandlungspraxis durch.

Warum Schmerzmittel?

Misshandelte Flüchtlinge berichten von Schmerzen, die keine organische Ursache (mehr) haben. Wir wollen erforschen: Sind das normale Stresssymptome, wie etwa Magenschmerzen bei Alltagstress, oder ist es so, dass sie an einer bestimmten Stelle gefoltert wurden und jetzt diesen Schmerz immer wieder erleben, obwohl die Folterfolgen medizinisch längst überstanden sind? Mit einem Medikament richtet man hier nichts aus, wenn die Schmerzen psychogen sind. Wir haben es schon mehrfach erlebt. Ein Patient z.B. hat schon bei dem Gedanken gezittert, keine Schmerzmittel mehr einzunehmen. Nach vier Wochen hat er dann freiwillig darauf verzichtet. Das haben wir mit Psychotherapie erreicht. Er konnte am Ende alle Schmerzen, die er gegenwärtig litt, auf die einzelnen Foltersituationen zurück führen. Der Körper hat sein eigenes Gedächtnis.

Die Ärzte sind wahrscheinlich überfordert?



Foto: Alex Kreuzer / Antioxin PhotoDesign

Gleichzeitig sind wir überzeugt, dass sich Psychotherapien in Zukunft auf objektive Füße stellen lassen müssen. Wir verlangen, dass sich in Zukunft die Effektivität einer Therapie auch im Hirn nachweisen lassen muss: d.h. die Aktivität der »geschädigten Areale« müsste sich funktionell erholen und abnorme Hirntätigkeit müsste sich reduzieren lassen.

Was ist mit den Flüchtlingen, wenn sie zu Ihnen kommen?

Sie bringen Plastiktüten voller Medikamente mit. Schlafmittel, Schmerzmittel, Beruhigungsmittel, etwas gegen die Angst, dann bekommen sie noch etwas, weil der Arzt denkt, vielleicht ist der

Deshalb widmen wir der Fortbildung ein Teil unserer Ambulanzarbeit.

Das heißt also, wenn ein Arzt oder eine Krankenschwester dieses Interview liest, können die sich direkt an Sie wenden?

Sie können sich an uns wenden. Wir bieten bei Bedarf auch maßgeschneiderte Fortbildung für Organisationen an. Uns liegt die Verbreitung der wissenschaftlichen Ergebnisse in die Praxis hinein am Herzen.

Die Modellambulanz ist also in erster Linie für Flüchtlinge da, die nach Deutschland kommen?

Auf der einen Seite tragen wir unser Wissen in die Krisenregionen und Herkunftsländer. So werden die einheimischen Helfer in manchen Krisengebieten vor Ort in den neuen Behandlungsmethoden trainiert. Auf der anderen Seite nutzen wir unsere Erkenntnisse und Forschungsergebnisse, die wir aus den Kriegsgebieten mitbringen dazu, den Flüchtlingen in Deutschland besser helfen zu können. Die Modellambulanz ist ein Ort des Brückenschlages.

Die Mitarbeiter der Modellambulanz haben ihre Erfahrungen auch aus den Herkunftsländern der Flüchtlinge. Wo waren Sie überall?

Das eine war der Kosovo-Krieg, der hat, glaube ich, viel angeschoben. Dann mehrfach Uganda und Somaliland, dann Sri Lanka. Jetzt auch Ruanda und Südsomalia. Sowie als nächstes Nigeria. Die DiplomandInnen und DoktorandInnen aus der Gruppe erheben Daten in diversen Ländern, z.B. Türkei oder Südamerika. Darüber hinaus sind Vivo-Gründungsmitglieder ständig im Einsatz in den jeweils vordringlichsten Krisenregionen, etwa Kongo, Angola, El Salvador und Irak.

Sie arbeiten mit den Menschen, indem Sie sie auf eine bestimmten Art ihre Erlebnisse berichten lassen. Das Bedürfnis, darüber zu reden, scheint überall das gleiche zu sein?

Nun, das orale Tradieren gibt es in jeder Kultur. Auch das Bedürfnis, dass das Geschehene Unrecht nicht vergessen werde. Mit dem starken Bedürfnis zu erzählen, was passiert ist, kämpft aber eine überwältigende, innere Angst, sich noch einmal an das Grauen erinnern zu müssen und diese Erinnerung womöglich nicht ertragen zu können. Traumatisierte Patienten brauchen viel fachgerechte Unterstützung, damit das darüber Reden heilsam ist. Auch das ist kulturübergreifend gleich.

Wir versuchen uns frei zu machen von »Glaubensüberzeugungen« bezüglich kulturellen Unterschieden. Wir halten uns nur an die mit wissenschaftlichen Methoden erhobenen Befunde. Es gibt offenbar eine kulturelle Überformung dessen, wie Symptome präsentiert werden. Dass Menschen aus aller Welt jedoch gleichermaßen unter Traumafolgen leiden können, ist nicht mehr bestreitbar.

Wie sieht eine Posttraumatische Belastungsstörung aus, unter der Ihre Patienten leiden?

Das eine ist das Wiedererleben, nachts und tags, in Bildern und in Eindrücken. Dieses überfallartige noch mal Zurückversetztwerden wie in einer Zeitmaschine. Wenn das über längere Zeit geschieht, bilden sich noch andere Symptombereiche aus. Je öfter die Opfer das erleben, um so mehr versuchen sie, allem auszuweichen, was diese Reaktionen auslöst. Man nennt dies Vermeidung, nämlich alle Menschen, Orte, Aktivitäten meiden, die erinnern könnten, aber auch allen Gedanken und allen Gefühlen auszuweichen. Manchmal berichten Überlebende dann, sie seien innerlich 'tot'. Dann ist da die Übererregung. Das Herz-Kreislaufsystem rast, der Patient schwitzt, die Angst steigt wieder hoch. Insgesamt ist die psycho-

physiologische Erregungsbereitschaft erhöht. Dadurch sind Überlebende schneller panisch, erschrecken leicht, sind aber auch schneller wütend, aggressiver, gerade die Männer. Überlebende schwerer Traumata sind suchtgefährdet, weil sie das Erregungsniveau drücken wollen und in der Droge das Vergessen suchen.

Was ist mit den Kindern?

Wir haben uns früher schon mit ehemaligen Kindersoldaten in Afrika beschäftigt. Auch in Asien helfen wir derzeit, ein schulpsychologisches Programm zu entwickeln für traumatisierte Tamilenkinder. In Uganda haben wir nun vor zwei Monaten zum ersten Mal in einem Projekt begonnen, traumatisierte kongolesische, ruandesische und Somali-Kinder Therapie anzubieten. Gleichzeitig sind wir dabei, auch in der Ambulanz in Deutschland ein Angebot für Kinder aufzustellen und zwar auch für solche, die mit traumatisierten Eltern zusammenleben. Es gibt noch sehr wenig gesichertes Wissen über die Auswirkungen von Traumata auf die nächste Generation. Das wird ein ganz eigener Bereich.



Was machen Sie mit den Kindern, und wie alt sind sie?

Mit Schulkindern greifen unsere Formen der Psychotherapie. In der Altersgruppe darunter gibt es keine Erfahrungen. Ein sehr kleines Kind hat noch kein ausgereiftes autobiographisches Gedächtnis, es kann nur schwer zuordnen. Bei Kindern arbeiten wir mit mehr Bildelementen, mit Steinen und Blumen auch Zeichnungen, nicht nur mit der reinen Imagination wie bei den Erwachsenen. Wir unterstützen Kinder mit etwas zum Anfassen, um die schreckliche Angst »begreiflich« zu machen. Die Kinder sind unglaublich zugänglich und bereit, sich darauf einzulassen.

Kann man schon Ergebnisse erkennen?

Wir haben die Kinder eine Woche nach der Therapie nachuntersuchen können. Bei denjenigen, die durch die narrative Exposition gegangen sind, ist die Erregung bereits niedriger geworden. Mehr werden wir nach der Folgeuntersuchung sagen können.

margarete.schauer@uni-konstanz.de
www.clinical-psychology.uni-konstanz.de
www.vivo.org

HAUS 22 IST FÜR DIE UNIVERSITÄT KONSTANZ RESERVIERT. IN DAS GEBÄUDE AUF DEM GELÄNDE DES ZENTRUMS FÜR PSYCHIATRIE REICHENAU (ZPR) IST DIE ARBEITSGRUPPE KLINISCHE PSYCHOLOGIE UND NEUROPSYCHOLOGIE UNTER DER LEITUNG DER LEHRSTÜHLE VON PROF. BRIGITTE ROCKSTROH UND PROF. THOMAS ELBERT EINGEZOGEN. SIE UMFASST INSGESAMT ÜBER 50 MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER AUS NEUN NATIONEN UND ALLEN FÜNF KONTINENTEN. GEMEINSAME LEITLINIE DER EINZELNEN FORSCHUNGSPROJEKTE IST, AUS NEUROWISSENSCHAFTLICHEN ERKENNTNISSEN HERAUS THERAPEUTISCHE ANGEBOTE ZU ENTWICKELN UND ZU EVALUIEREN.

\\ EINE VISION REALISIERT SICH \\

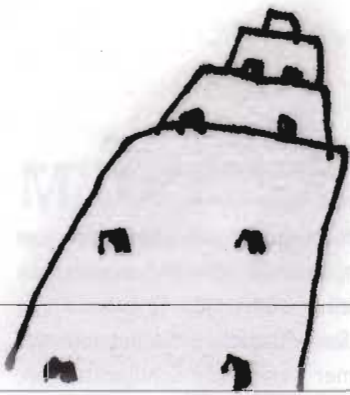


\\ Prof. Brigitte Rockstroh (ganz oben und Bild links mit Mitarbeiter), Prof. Thomas Elbert (3. von unten) und Team

Auch dem Prinzip Lehre aus Forschung leistet der Umzug Folge, da auch spezifische Lehrangebote im ZPR stattfinden, wodurch der Kontakt zwischen Studierenden und Patienten noch intensiviert werden kann. Damit werden Studierende an essentielle Fragen der Klinischen Psychologie und Psychiatrie, an das Spektrum psychischer Störungen und an die Möglichkeiten zu deren Behandlung heran geführt. Zu der Arbeitsgruppe gehört auch die neu ins Leben gerufene Psychologische Forschungs- und Modellambulanz für Flüchtlinge (siehe Artikel und Interview S. 9), die ebenfalls untergekommen ist in dem dreistöckigen Haus.

Bei der feierlichen Eröffnung sagte Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz, die Konstanzer Vision sei »in diesen Räumen in

besonderer Weise realisiert«. Hier werde in Kooperation von Psychologie, Physik und Sprachwissenschaft Grundlagenforschung mit aktuellsten Verfahren durchgeführt. Das wissenschaftliche Unternehmen zeige, dass es eine strikte Trennung zwischen Grundlagenforschung und Anwendung eigentlich nicht gebe. Zum freudigen Ereignis kam auch Prof. Hans-Jürgen Seelos, der Geschäftsführer des ZPR und Honorarprofessor der Universität. Wegen der Flüchtlingsambulanz als solch einem Projekt der gegenseitigen Durchdringung von Theorie und Praxis war eigens Raymond Melchisedech von der Zentralstelle zur Verwaltung des Europäischen Flüchtlingsfonds angereist, die einen wesentlichen Anteil an der Finanzierung der Ambulanz hat. Diese sei eines seiner »Lieblingsprojekte«, sagte er.



JENSEITS VON PISA -

FÜR EINE NEUE EVALUATIONSKULTUR

HIER ERKLÄRT DER PÄDAGOGISCHE PSYCHOLOGE PROF. GEORG LIND, WESHALB DER PISA-TEST MIT VORSICHT ZU GENIEßEN IST

PISA hat eine breite öffentliche Diskussion angestoßen und viele Fragen aufgeworfen. In Frage steht vor allem, ob PISA und ähnliche Tests (IGLU, BIJU etc.) tatsächlich helfen, unser Bildungssystem zu verbessern, oder ob wir am Ende paradoxerweise das Gegenteil dessen erreichen, was wir beabsichtigen. Die Idee, mit Hilfe von Schulleistungstests eine Qualitätsentwicklung in Gang zu setzen, ist auf den ersten Blick bestechend. Ob sie in der Realität funktioniert, hängt aber offenbar davon ab, wie die Tests eingesetzt werden: Zur Evaluierung von Personen oder aber von Methoden. Nur im letzteren Fall ist Optimismus angebracht.

Hermann Lange, Leiter der für die PISA-Studie zuständigen Amtschefkommission der Kultusministerkonferenz (KMK) warnte schon 1999 vor falscher Testeuphorie: »Wachsamkeit ist unerlässlich«. Wie recht Lange und andere mit ihrer Warnung hatten, belegt die in 2002 erschienene Studie von Audrey Amrein und David Berliner, zwei renommierten US-Bildungsforschern, über die Auswirkungen der Einführung von Schulleistungstests in vielen US-Bundesstaaten. Das Ergebnis ist weitgehend negativ: Nach Einführung solcher Tests kam es überwiegend zu sinkenden Schulleistungen! Zudem stieg die Zahl der Sitzbleiber und der vorzeitigen Schulabbrecher an, und der Lehrplan verengte sich immer mehr auf die durch Tests vorgegebenen Inhalte und Lernformen. Schlimmer noch: Amrein und Berliner und andere Studien belegen, dass vergleichende Schulleistungstests soziale Benachteiligungen im Bildungssystem verstärken oder gar selbst verursachen.

Die US-Erfahrungen bestätigen eigentlich nur, was Bildungsforscher schon lange wissen: Der bloße Einsatz von Tests und komplexen Auswertungsverfahren garantiert noch keine Qualitätsverbesserung. Jede Evaluation muss selbst strengen Kriterien genügen. Über diese Kriterien herrscht unter Evaluationsexperten eigentlich weitgehend Konsens.

1. Erstens muss Evaluation so angelegt sein, dass Fragen nach der Verursachung eines Defizits oder zur Effektivität einer Maßnahme eindeutig beantwortet werden können. Zu den Minimalanforderungen an das Evaluationsdesign gehört daher die Durchführung z.B. von Vor- und Nachtests.

Schon dieses Kriterium trifft auf PISA nicht zu. PISA ist nicht als Evaluationsstudie angelegt, sondern als eine Momentaufnahme, und erlaubt daher keine Aussagen über die Ursachen von (vermeintlichen) Defiziten unserer Schulen oder über die Effektivität

von bestimmten Aspekten unseres Bildungssystems.

2. Das zweite wichtige Kriterium für gute Evaluation ist Ziel-Validität. Evaluation muss so angelegt sein, dass nicht nur spezifische Teilaspekte des Bildungssystems präzise bewertet werden können, sondern auch so, dass sie mit übergeordneten Zielen vereinbar ist. Es wäre wenig sinnvoll, Teilaspekte auf Kosten der Gesamtleistung unseres Bildungssystems zu optimieren.

Die Ziele der Schulbildung werden zum einen durch die Lehrpläne unserer Schulen konkretisiert. Lehrpläne setzen einen Rahmen, der sicher stellt, dass unverzichtbare Dinge in den Schulen behandelt werden, aber sie regulieren heute den Unterrichtsvollzug nicht mehr bis ins Detail, sondern erlauben und erfordern, dass Lehrer auch die spezifischen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern sowie die sich ständig wandelnden Anforderungen der Berufswelt und der Gesellschaft in den Unterricht mit einbeziehen. Diese Bedürfnisse und Anforderungen müssen bei einer Evaluation ebenfalls berücksichtigt werden. Aber weder die Schülerinnen und Schüler noch ihre Eltern oder Lehrer wurden gefragt, welche Leistungen erhoben werden sollten. Die Lehrpläne spielten für PISA nur am Rande eine Rolle.

Viele wichtige Schlüsselfähigkeiten, die für das Leben notwendig sind, bleiben bei PISA links liegen. Die Schule unterrichtet schon jetzt einen viel zu kleinen Ausschnitt aus den für heutiges Leben notwendigen Kompetenzspektrum; PISA engt es nochmals stark ein. Evaluation ist immer begrenzt; diese Begrenztheit selbst ist nicht problematisch, jedoch der Versuch, sie durch Umwertungen aufheben zu wollen. Lesen, Rechnen und Naturkenntnisse gehören zweifellos zum Unterrichtskanon unserer Schulen. Aber ob sie für die Bewältigung des Lebens immer notwendig oder gar hinreichend sind, muss ernsthaft bezweifelt werden.

Mündige Bürger in einer Demokratie benötigen für ihr Leben heute vor allem Fähigkeiten zum produktiven, kreativen und verantwortungsvollen Umgang mit anderen Menschen und mit der Natur. Viele dieser Fähigkeiten können nicht mit simplen Auswahlantworten und standardisierten Kurzantworten oder vielleicht überhaupt nicht im Schulalter gemessen werden. Was die Schule



Prof. Georg Lind

wert ist, zeigt sich oft erst viel später im Leben. Es wäre, wie das Beispiel USA zeigt, fatal, die Vielfalt der Anforderungen des Lebens auf ein paar »Standards« zu reduzieren, nur um das Testen und die damit verbundenen Sanktionen zu ermöglichen.

Das Etikett »authentisch« täuscht leicht darüber hinweg, dass wirkliche Handlungskompetenzen mit den PISA-Aufgaben kaum erfasst werden können. Die Testteilnehmer müssen keine Experimente vorführen, nicht unter realem Verantwortungsdruck mathematische Probleme lösen und auch nicht mit Kommunikationsproblemen fertig werden. Selbst der Anspruch, mit dem PISA-Test »Lesekompetenz« zu messen, ist fraglich. Da werden die Schüler zu einem Text über »die wissenschaftlichen Waffen der Polizei« nach der Rolle von Gentests als Beweis gefragt. Wer Test-schlau ist, überspringt den Text, liest zuerst die Fragen, »scannt« dann den Text auf mögliche Antworten hin ab, und hält sich dabei strikt an die Instruktion, dafür nur die grau unterlegten (aber falschen!) Zusammenfassungen zu lesen. Das ergibt die »richtige« Antwort: »der Gentest liefert den Beweis«. »Käseleicht« sagen die Schüler, die so vorgehen. Wer den Text jedoch »zu verstehen und zu nutzen« versucht, über ihn »reflektiert, um das eigene Wissen und Potential weiter zu entwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen« (so die PISA-Definition von Lesekompetenz), verliert nicht nur Zeit und damit wertvolle Punkte bei den weiteren Aufgaben, er wird auch die Antwort ankreuzen »der Gentest ist nur einer unter vielen Beweisen«, für die er aber keinen Punkte erhält. Es scheint, dass mit solchen Aufgaben eher die Unterwerfung unter die Instruktion von Autoritäten gemessen wird als die Fähigkeit zur kritischen Reflexion, wie es unsere Lehrer heute fördern wollen.

3. Drittens muss Evaluation partizipatorisch sein. Ohne Partizipation bleiben die Bedürfnisse der Beteiligten abstrakte Größen, und es entsteht auch kaum Akzeptanz und Motivation für die Konsequenzen, die aus einer Evaluation folgen. Das ist in der Wirtschaft üblich und wird auch durch den Auftrag an PISA nahegelegt. In der PISA-Studie wurden weder Schüler noch Lehrer und Eltern, die wichtigsten Akteure in der Lernumwelt von Kindern, in die Durchführung der Studie einbezogen.

4. Das vierte Kriterium für gute Evaluation ist Transparenz. Transparenz der Durchführung, Auswertung und Darstellung ist die wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass unser Bildungssystem von mündigen Bürgern demokratisch gesteuert werden kann und dies nicht wenigen Experten überlassen werden muss. Die Transparenz von PISA lässt dagegen zu wünschen übrig. Was ein »PISA-Testwert« von »490« und ein Unterschied von »25« Punkten bedeutet, bleibt selbst für Experten im Dunkeln. In die komplizierte Berechnung der PISA-Testwerte gehen zu viele strittige Annahmen ein.

5. Schließlich sollen Evaluationen der Beurteilung von bildungspolitischen Maßnahmen und didaktischen Konzepten dienen, aber nicht der Maßregelung von Menschen. Werden sie dafür eingesetzt, werden sie »unscharf« und für die Qualitätsentwicklung nutzlos oder sogar gefährlich, wie das Beispiel USA zeigt (Amrein & Berliner, 2002). Zu Sanktionen zählen nicht nur materielle Strafen in Form von Mittelentzug oder Entlassungen ganzer Kollegien, wie dies in den USA und England bereits praktiziert wird. Auch eine


Rangreihung verbunden mit öffentlicher Belobigung oder Herabwürdigung stellt eine Sanktion dar.

Das Phänomen der Unschärfe ist in der Physik spätestens seit Heisenberg bekannt: Jede Messung kann das Objekt, das gemessen wird, verändern, im extremsten Fall so stark, dass eine eindeutige Messung nicht mehr möglich ist. Das gilt auch für Schulleistungstests. Sie messen mit der Zeit immer weniger die Schulleistungen, dafür aber immer mehr die gemeinsame Anstrengung von Schülern, Eltern, Lehrern und Schulverwaltungen, in der Öffentlichkeit gut auszusehen und Sanktionen zu vermeiden. In England und den USA führte die Einführung von Sanktionen dazu, dass immer mehr Schüler, Lehrer und Schuladministrationen beim Testen allerlei Tricks bis hin zum Betrug anwenden, um ihre Testwerte nach oben zu puschen. Amrein und Berliner (2002) weisen nach, dass zwar die Punktwerte in den Sanktionstests oft steigen und einen Erfolg der Sanktionen vorspiegeln, aber die tatsächlichen Leistungen, die in sanktionsfreien Schultests gemessen werden, kontinuierlich sinken.

In anderen Ländern wie Korea und Japan haben Tests das Bildungssystem auf andere Weise verändert. Eltern schicken ihre Kinder jeden Tag nach der Schule noch bis zu vier Stunden in Paukschulen, die diese auf Tests hin trimmen. Wer die »guten« PISA-Werte in diesen Ländern den auf Video gebannten Unterrichtsmethoden dort zuschreibt, führt sich und uns in die Irre. Schließlich hat der Einsatz von Schulleistungstests dort, wo er Belohnung und Bestrafung statt Methodenevaluation im Blick hat, zu einer stetigen Verengung des Fach- und Fähigkeitsspektrums bei den Schülern geführt. Es wird oft nur noch gelehrt und gelernt, was Punktgewinne bringt.

Wollen wir solche Entwicklungen auch in Deutschland? Oder wollen wir es eher wie Finnland oder Schweden halten, wo man Schulleistungstests - mit gutem Erfolg - vor allem zur Verbesserung der Schulqualität einsetzt und auf Sanktionen und Rangreihung weitgehend verzichtet? Natürlich gibt es in unseren Schulen einiges zu verbessern, und dafür werden Evaluationsstudien dringend benötigt. Aber Schulleistungsvergleiche mit Sanktionen sind dafür ebenso wenig hilfreich wie blinder Reformaktionismus.

Dies wäre ein Weg, eine neue Evaluationskultur zu erreichen, die auf allen Ebenen nachhaltig zur Verbesserung unseres Bildungssystems beiträgt, das im übrigen den Vergleich nicht scheuen muss, wenn er nur richtig angestellt wird: »Wir haben engagierte Lehrerinnen und Lehrer. Wir haben kompetente Ausbilderinnen und Ausbilder. Und wir haben eine lernbereite, motivierte Jugend«, stellt Bundespräsident Johannes Rau zu Recht fest. Hierauf lässt sich gut aufbauen. Wir benötigen keine Anpassung der Schule an Tests (»Kerncurricula«), sondern die Anpassung der Evaluationen an die Erfordernissen der Bildung.

 Georg.Lind \ Georg.Lind@uni-konstanz.de

Professor Dr. Georg Lind lehrt an der Universität Konstanz Pädagogische Psychologie. Er befasst sich seit langem mit der Förderung moralisch-demokratischer Kompetenzen und mit der Messung von Bildungseffekten.

Mit Beginn des Sommersemesters hat das Graduiertenkolleg »Die Figur des Dritten« seine Arbeit aufgenommen. Elf Doktorandinnen und Doktoranden, je zwei Qualifikationsstipendiaten und Postdocs aus Konstanz sowie vier assoziierte Kollegiatinnen und Kollegiaten von der Universität Zürich untersuchen Konstellationen des Dritten in Literatur und Kulturwissenschaften.

Schlichter, Boten, Dolmetscher, Beobachter, Zeugen, Parasiten, Rivalen, Verräter, Sündenböcke, »Trickster«, »Queers«, »Cyborgs« - eine Vielzahl von Figuren des »Zwischen« tummeln sich in den kulturwissenschaftlichen Theorien des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Die Mittler-, Überschreitungs- und Hybridgestalten, die ausgeschlossenen und eingeschlossenen, verfeimten und lachenden Dritten unterlaufen die dualistischen Modelle der abendländischen Tradition mit ihren klaren Unterscheidungen von Eigenem und Fremden, Freund und Feind, Mann und Frau, gut und böse, wahr und falsch usw. In dem Maße, in dem zeitgenössische Theo-

gehen diesen theoretischen wie narrativen Konstellationen in literaturwissenschaftlicher, ethnologischer, soziologischer und historischer Perspektive nach. Getragen wird das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Graduiertenkolleg vom Fachbereich Literaturwissenschaft, der alle Philologien sowie die Kunst- und Medienwissenschaft einschließt; beteiligt ist außerdem der Fachbereich Geschichte und Soziologie. Sprecher des Kollegs ist der Germanist und Leibniz-Preisträger Prof. Albrecht Koschorke. Für internationale Vernetzung sorgen Kooperationen mit der Universität Zürich, der Johns Hopkins University in Baltimore und der University of Chicago. So nehmen die assoziierten Züricher Kollegiatinnen und Kollegiaten schon jetzt an den Veranstaltungen in Konstanz teil, in den kommenden Semestern werden die Konstanzer Graduierten Lehrveranstaltungen in Zürich besuchen. Ein erster gemeinsamer Workshop, an dem neben den Kooperationspartnern aus der Schweiz und den USA auch assoziierte Hochschullehrerinnen und -lehrer anderer deutscher Universitäten beteiligt sein werden, wird im Herbst stattfinden. Für 2004 ist ein

TERTIUM DATUR //



DAS VOM FACHBEREICH LITERATURWISSENSCHAFT GETRAGENE GRADUIERTENKOLLEG »DIE FIGUR DES DRITTEN« IST AUCH ETHNOLOGISCH, SOZIOLOGISCH UND HISTORISCH INTERESSIERT

rien nicht nur die beiden Seiten solcher Gegenüberstellungen problematisieren, sondern vor allem den Akt des Unterscheidens selbst, interessieren sie sich auch verstärkt für jene Figuren, die sich eindeutigen Zuordnungen entziehen.

So lässt sich die Psychoanalyse insgesamt als eine Theorie der Triangulierung begreifen: Das Drama der Familie beginnt, wenn ein Dritter zur Zweiheit von Mutter und Kind hinzutritt. In den Theorien des Sozialen markiert der Dritte den Anfang der Gesellschaft und damit auch den Ausgangspunkt der Soziologie. Für die ethische Reflexion wird mit dem Dritten die Frage der Gerechtigkeit virulent: Erst wenn der Einzelne sich mehr als einem Anderen gegenüber sieht, wird der Ausgleich zwischen ihren Ansprüchen zum Problem. Für eine Literaturwissenschaft schließlich, die sich nicht länger auf die Rolle nationalphilologischer Identitätsstiftung festlegen lässt, gewinnen Fragen der Übersetzung, der interkulturellen und intermedialen Kommunikation zentrale Bedeutung. Auch in der Literatur selbst nehmen gleichermaßen produktive wie prekäre Figuren des Dritten einen prominenten Platz ein. In der Regel bilden sie das dynamisierende Moment in der Ökonomie des Erzählens. Die im Rahmen des Graduiertenkollegs entstehenden Arbeiten

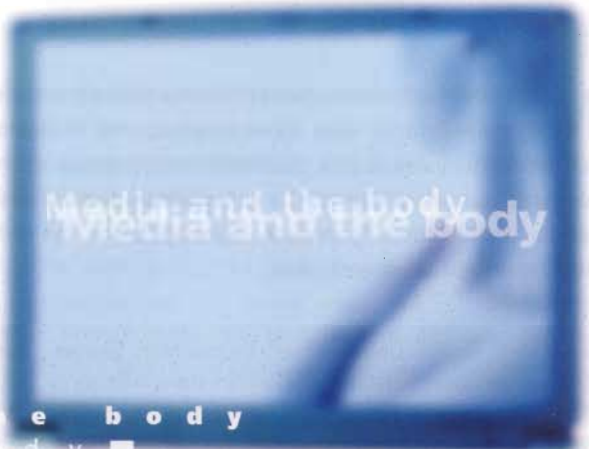
Forschungsaufenthalt in Chicago geplant.

Eine intensive Betreuung durch die beteiligten Hochschullehrerinnen und -lehrer sowie ein strukturiertes Lehrangebot, das neben Forschungskolloquien, Workshops und themenbezogenen Seminaren und Vorlesungen auch Veranstaltungen zur Verbesserung der Präsentations-, Publikations- und Medienkompetenz einschließt, unterstützt die Graduierten bei der Fertigstellung ihrer Arbeiten. Bis dahin wird ihnen die eine oder andere schlaflose Nacht nicht erspart bleiben und die Figur des Dritten bisweilen auch unheimlich werden. Das nicht zuletzt hatte wohl auch Prof. Inka Mülder-Bach aus München im Sinn, als sie ihrem Festvortrag, mit dem sie am 6. Mai das Graduiertenkolleg eröffnete, den - Goethes »Wahlverwandtschaften« entnommenen - Titel gab: »...dieses Gespenst eines Dritten'. Zur Geschichte einer Heimsuchung«.

Ulrich Bröckling

Ausführliche Informationen unter: www.uni-konstanz.de/figur3/

Media and the body



Media and the body

Media and the body

Media and the body

Media and the body

Media and the body

TERTIUM DATUR II



Genannt eines

DAS VOM FACHBEREICH NUTZUNGSWISSENSCHAFTEN UND MEDIENFORSCHUNG DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG HERAUSGEGEBEN

Media and the body

Media and the body

Media and the body

Media and the body

Unter dem Oberthema »Europe and its Other(s)«/»Europa und sein Anderes« fand im vergangenen Jahr die 1. Konstanzer internationale Sommerschule Literaturwissenschaft (KiS) statt. KiS gibt es auch 2003. Vom 3. bis 16. August geht es um Körper und Medien.

Während die meisten Studierenden sich im Urlaub erholen oder beim Ferienjob schwitzen, herrscht für zwei Wochen eine angeregte und konzentrierte Atmosphäre in den Seminarräumen des Fachbereichs Literaturwissenschaft. 35 Studentinnen und Studenten aus zwölf Nationen steckten 2002 ihre Nasen fleißig in die Bücher, darunter neun Konstanzer Studierende. Angeboten wurden vier Kurse aus den Bereichen Anglistik, Germanistik, Medienwissenschaft und Slawistik; insgesamt vier Dozentinnen und Dozenten aus den USA, Kanada und Deutschland unterrichteten auf Englisch, Deutsch und Russisch.

Die Idee der Sommerschule gibt es schon sehr lange - in den USA und England ist es gang und gäbe, dass in der langen Sommerpause an den Universitäten die Tore geöffnet werden für Studie-

Grundlage des wissenschaftlichen Austauschs. In der Konstanzer Tradition eines innovativen, forschungsnahen Lehrens werden internationale Dozentinnen und Dozenten eingeladen, die zum Oberthema der Sommerschule Kurse anbieten können, deren Sujet ihren eigenen aktuellen Forschungsinteressen nahe liegt.

Da die Kursgrößen auf maximal 15 Teilnehmende beschränkt sind, wird eine persönliche und intensive Betreuung garantiert. Natürlich lässt sich die Teilnahme an der Sommerschule auch auf das Studium anrechnen: es werden Credits vergeben, und in Absprache mit Lehrenden können Scheine erworben werden.

»The programme was great and I really enjoyed it. I believe next time I'll manage to come here again.« - »wonderful atmosphere at the seminar and productive work« - »The internationality of the course lead to many perspectives on one topic.« - »I hope next participants will be as well as us - happy.« - Die Kommentare der TeilnehmerInnen von KiS 2002 zeigen die Begeisterung, das große Engagement und die überdurchschnittliche Motivation der Beteiligten. Das gemeinsame Lernen fand in einer offenen, herzlichen



DIE KONSTANZER INTERNATIONALE SOMMERSCHULE LITERATURWISSENSCHAFT (KIS) FINDET IM AUGUST ZUM ZWEITEN MAL STATT

EINE MENGE ZU SAGEN //

rende aus dem In- und Ausland, die sich für eine kurze und intensive Zeit weiterqualifizieren möchten. Mittlerweile findet das Modell der Sommerkurse auch in Deutschland zunehmend Verbreitung. Waren es früher vor allem naturwissenschaftliche Veranstaltungen oder Kurse für ausgewählte, überdurchschnittlich gute Studierende, haben sich inzwischen auch einige geisteswissenschaftliche Sommeruniversitäten in Deutschland erfolgreich etabliert. Deren Zahl ist aber noch immer recht gering.

Auch an der Universität Konstanz gibt es eine Tradition von Sommerkursen, nämlich die slawistischen Hochschulwochen, die vor einigen Jahren veranstaltet wurden. So kam mit Prof. Jurij Murašov aus der Slawistik die Initiative, an diese Tradition anknüpfend eine Sommerschule des gesamten Fachbereichs zu veranstalten. Schließlich stellt die Universität Konstanz mit ihren hervorragenden Arbeitsbedingungen und ihrer reizvollen Lage einen optimalen Standort für eine solche Veranstaltung dar. Darüber hinaus weist der Fachbereich Literaturwissenschaft ein innovatives und theoretisch anspruchsvolles Profil auf, das für Studierende aus dem In- und Ausland interessant sein dürfte.

Mit einer internationalen literaturwissenschaftlichen Sommerschule in Konstanz soll ein internationales Forum für Studierende im Hauptstudium geschaffen werden, die für zwei Wochen zu einem besonders intensiven fachlichen Austausch zusammenkommen. Ein jährlich wechselndes Oberthema greift aktuelle Themen der literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskussion auf und bietet damit für die Teilnehmenden aus allen Kursen eine gemeinsame

KiS 2003 findet vom 3. bis 16. August zum Thema »Media and the body« statt. Dieses Jahr werden PD Dr. Randi Gunzenhäuser (American/English Studies), PD Dr. Andreas Kraß (German Studies), Prof. Dr. Jurij Murašov (Slavic Studies) und Dr. Matthias Christen (Film/Media Studies) unterrichten. Daneben werden Prof. Dr. Aleida Assmann, Prof. Dr. Joachim Paech und Prof. Dr. Gabriele M. Schwab Abendvorträge halten. Weitere Informationen zur Sommerschule 2003 gibt es vom Koordinator Bernhard Metz (e-mail: summer@uni-konstanz.de) sowie über die KiS-Homepage (www.uni-konstanz.de/kis).

und anregenden Atmosphäre statt. Bei gemeinsamen Ausflügen in die Region und an langen Kneipenabenden klappte der interkulturelle Austausch ganz problemlos. Die Sprachbarrieren sind erstaunlich schnell überwunden - immerhin hat man sich eine Menge zu sagen.

Konstanzer Studierende profitieren von diesem Angebot besonders: sie können kostenlos teilnehmen und erhalten so die Chance, bei international renommierten Dozentinnen und Dozenten einmal über Themen zu sprechen, die im hiesigen Lehrplan nicht unbedingt zu finden sind. Vor allem aber der Austausch mit Kommilitoninnen und Kommilitonen aus der ganzen Welt bedeutet für die meisten Teilnehmenden der Sommerschule eine unschätzbare Erfahrung.

☉ Susanne Klöpping

EXZELLENT E BERUFSAUSSICHTEN FÜR PHYSIKER

Trotz der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit besonders bei den Berufeinsteigern finden insbesondere Konstanzer Physiker nach wie vor innerhalb kürzester Zeit einen attraktiven und hochbezahlten Job. Die Kandidaten müssen nur wenige Bewerbungen schreiben und erhalten oft sogar mehrere Angebote. Nach Meinung von Prof. Gerd Ganteför, des Studiendekans des Fachbereichs Physik an der Universität Konstanz, ist dies auf die bewusst breit angelegte Ausbildung der Physiker zurückzuführen. Die vor zwei Jahren in der Konstanzer Physik durchgeführte Studienreform trägt zusätzlich Früchte: Die Grundausbildung in den Kerngebieten Physik und Mathematik wurde konzentriert, die Nebenfachausbildung beträchtlich erweitert.

Durch die Straffung des Grundkanons wurde Studienz eit frei, die die Studierenden für zwei Nebenfächer nutzen. Die Reform erweiterte die Palette der Wahlfächer von Chemie auf Biologie, Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft und Informatik. Damit soll dem breiten Berufsfeld eines Physik-Absolventen Rechnung getragen werden: durch die mathematisch-naturwissenschaftli-

che Ausbildung erhält er intellektuellen Tiefgang, geschult z.B. an Einsteins Relativitätstheorie, Vielseitigkeit erwirbt er sich durch die Vermittlung grundlegender Strategien des Denkens und der Problemlösung.

Diese Denkstrategien machen offenbar die Absolventen für die verschiedensten Berufe sehr attraktiv. Die Physiker finden Anstellungen in so unterschiedlichen Branchen wie z.B. der Biotechnologie, in der Autoindustrie, bei Banken, Versicherungen und Unternehmensberatungen, bei Patentanwälten, Mikrochipherstellern, in der Pharmaindustrie und der Medizintechnik. Interessant sind auch die Gehälter der Physiker, die zur Verblüffung der Dozenten bereits im ersten Jahr vergleichbar mit den Professorengehältern sind und dann rasch ansteigen.

Die exzellente Joblage bei den Physikern wird von der neuesten Arbeitsmarktstudie (Stern vom 10.4.2003) bestätigt, in der die Physik zu den ganz wenigen Fächern mit besten Zukunftsaussichten gehört.

HELFERN WIRD GEHOLFEN

Man kann Kleinbauernfamilien in Honduras beim Aufbau von öko-touristischen Aktivitäten helfen, man kann Ausstellungen beaufsichtigen, für Wohnungslose Frühstück machen, Oma und Opa sein oder Deutsch- oder Sportlehrer für Kinder. Der alternative Stellenanzeiger bietet noch mehr Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu betätigen. Herausgegeben wird er von der Tatenbörse, der »Informations- und Vermittlungsstelle für freiwilliges Engagement« in Konstanz.

Die Freiwilligenagentur bringt Engagement bereite Menschen mit bestehenden Initiativen/Organisationen zusammen nach dem Motto: Die richtige Person an der richtigen Stelle. Sie arbeitet zusammen mit über 50 Organisationen bzw. Initiativen, mit den Projektgruppen des Stadtmarketingprozesses und der Lokalen Agenda 21 in Konstanz. Das Gelingen der Vermittlung setzt voraus, dass die Bedingungen für das Engagement stimmen, dass sie auf

die Erwartungen und Bedürfnisse des Freiwilligen möglichst optimal zugeschnitten sind. Menschen, die bereit sind, sich zu engagieren, auch ohne dafür bezahlt zu werden, können sich hier eine passende Aufgabe suchen (siehe oben).

Die Anlaufstelle befindet sich im Foyer des Bürgerbüros, Untere Laube 24 in Konstanz. Wer Kontakt aufnehmen will, kann dies auch über:

Telefon: 07531/900-826 (Anrufbeantworter);

E-Mail: tatenboerse@stadt.konstanz.de;

Sprechzeiten:

Montag von 10 bis 12 Uhr,

Mittwoch von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr.

THURGAUER TECHNOLOGIETAG ZUM DRITTEN



Die Universität Konstanz nutzte auch den 3. Thurgauer Technologietag, um sich bei Unternehmen aus dem Schweizer Grenzgebiet bekannt zu machen. Auf der dieses Jahr in Bischofszell eingerichteten Messe waren drei anwendungsorientierte Projekte vertreten, die Forschung an der Universität Konstanz vorstellten. Direkt zum Thema des diesjährigen Technologietags, der Lebensmitteltechnologie, passte ein Konstanzer Projekt, das sich der Lebensmittelforschung verschrieben hat. Es geht hier um ein Plus an Gesundheit durch die Steigerung des Carotinoidgehalts in Kartoffelknollen. Daneben präsentierte sich die Sportwissenschaft mit einem Stuhl zur Vermessung von Bewegungsabläufen (siehe uni'kon 08/02, S. 9 und Bild rechts), der zur Beurteilung von Reha-Ergebnissen eingesetzt wird, sowie das an der Universität Konstanz ansässige Steinbeis-Technologietransferzentrum InPuT - »In-vitro Phar-

makologie und Toxikologie«. Vertreten war auch das Finanzinstitut Thurgau an der Universität Konstanz. Der Thurgau selbst war hochkarätig repräsentiert: Neben zahlreichen Universitäten und Fachhochschulen aus der Ostschweiz begrüßte Regierungsrat Bernhard Koch zuerst die Gäste, um sich dann selbst umzuschauen.

msp.





AUF DER GEWA



Eigentlich zielt die GEWA auf das Gewerbe, den Handel, die Industrie und die Dienstleistungsbetriebe. Im Rahmen der Sonderschau Bildung machte auch die Universität Konstanz bei der Schweizer Messe mit, die in diesem Jahr erstmals auf dem Gelände von Klein Venedig die Grenze nach Konstanz überschritten hat. Die beiden Bürgermeister Joseph Bieri aus Kreuzlingen und Horst Frank aus Konstanz eröffneten die Gewerbeschau persönlich. Die Wissenschaftlichen Werkstätten der Universität hatten einen der attraktivsten Stände des Zeltes aufgebaut, um dort für ihre Lehr-

stellen zu werben und über ihre Arbeit zu informieren.

Dass dies durchaus notwendig war, stellten die Mitarbeiter der Abteilungen Mechanik und Elektronik an den Anfragen der zahlreichen Interessierten immer wieder fest. Die insgesamt fünf Ausbildungsmeister und 12 Lehrlinge klärten an den drei Messetagen Standbesucher nicht nur über ihre Arbeit auf, sondern auch schlicht über die Tatsache, dass es die Wissenschaftlichen Werkstätten auf dem Gießberg überhaupt gibt. Einige, die sich auskannten, waren beeindruckt von der guten Ausstattung der Einrichtung, andere ließen sich über die Ausbildungsmöglichkeiten informieren.

Mit dabei am Stand der Universität Konstanz war auch die Internationale Bodenseehochschule, die gleichfalls die Gelegenheit nutzte, ihre Existenz und ihre Aktivitäten bekannt zu machen.

msp.

AUF DER ABI-MESSE IN KÖLN

Zum drittenmal war die Universität Konstanz auf der EINSTIEG Abi-Messe in Köln vertreten. Jutta Unger und Ulrich Peplinski von der Zentralen Studienberatung konnten an den zwei Messetagen ein erfreuliches Interesse der Schüler für die Universität Konstanz und den Bodensee registrieren. In diesem Jahr haben 26.000 Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrer die Messe in Köln besucht.



Die Abiturientenmesse EINSTIEG Abi bietet die sonst seltene Gelegenheit, Studieninteressenten außerhalb hiesiger Hochschulregion rechtzeitig und gezielt über das Studium an der Universität Konstanz zu informieren. Diese Abiturientenmesse ist eine relativ neue Einrichtung und spricht Schülerinnen und Schüler der 11. bis 13. Jahrgangsstufe, deren Eltern und Lehrer im gesamten Bundesgebiet an. Die teil-

nehmenden Hochschulen unterhalten einen Stand; im Begleitprogramm werden Vorträge und Workshops zu Berufsfeldern, zu neuen Studiengängen und Ausbildungen sowie zum Thema Anforderungen und Qualifikationen angeboten. Die Messeleitung spricht für 2003 von einer Rekordbeteiligung von 288 Unternehmen, Hochschulen und privaten Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen aus dem In- und Ausland.

Die nächste EINSTIEG Abi findet am 19. und 20. September 2003 in Berlin statt. Nach der Premiere der EINSTIEG Abi in Berlin beurteilten über 92 Prozent der Aussteller das Besucherfeedback mit sehr gut oder gut. 97 Prozent der befragten Aussteller können eine Teilnahme am Standort Berlin empfehlen. Die Universität Konstanz ist wieder dabei.

Weitere Informationen über die deutsche Abiturientenmesse sind auch im Internet unter www.einstieg.com/ zu finden.

Ulrich Peplinski

ANS MEER DES ANS MEER

M I T E U R I P I D E S A N S M E E R



MIT EURIPIDES ANS MEER \ \

Wem die üblichen Strandurlaube viel zu schlapp sind, wer dennoch die Sonne des Südens nicht missen will und vor allem auch noch vom Theater begeistert ist, dem steht auch im Jahr 2003 eine einzigartige Möglichkeit offen: Theaterspielen auf der griechischen Insel Euböa. Die Sommertheaterschule der Universität Konstanz lädt vom 19. August bis 4. September dorthin ein, wo man sich in Kursen zu Körpertraining, Sprech- und Stimmübungen, Improvisation und Rollenstudium sowie Regie die Grundlagen der Theaterarbeit beibringen lassen kann.

Wer sich an einer Schauspielschule bewerben möchte, bekommt Anleitungen für die Aufnahmeprüfung. Sehr spannend und hilfreich könnten die gut zwei Wochen auch für LehrerInnen, SozialarbeiterInnen oder Mitglieder von freien Theatergruppen sein. Im zweiten Teil des Intensivkurses, der insgesamt bereits zum 15. Mal stattfindet, wird, wie jedes Jahr, richtig Theater gemacht: die Schülerinnen erarbeiten ein eigenes Projekt. Dieses Jahr sind es »Die Troerinnen« von Euripides in der Bearbeitung von Sartre.

Eretria heißt der Ort auf der Insel Euböa, in dem die Schülerinnen und Schüler der Sommertheaterschule von Tessa Theodorakopoulos direkt am Strand wohnen und arbeiten werden. Das Haf-

städtchen liegt zwei Busstunden von Athen entfernt und besitzt ein sehr gut erhaltenes antikes Theater. Die einzelnen Lehrveranstaltungen, allesamt durchgeführt von Theaterprofis, finden morgens und abends statt, um einerseits der Mittagshitze im Meer zu entkommen und andererseits Zeit zu haben, um das Theaterprojekt in der zweiten Kurshälfte vorzubereiten.

Wem das Grundprogramm nicht reicht, kann Zusatzveranstaltungen und Workshops, beispielsweise Bühnenkampf, Maskenbildnerschminkkurs oder einen Chanson-Workshop, besuchen. Tagesausflüge nach Delphi, Mykene und Epidaurus sind eingeplant. Da die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist, gilt bei der Zusage die Reihenfolge der Anmeldungen.

Weitere Informationen und Anmeldeformulare gibt es unter: <http://www.uni-konstanz.de/theater/sommertheater.html>, Tessa Theodorakopoulos, Universitätstheater Konstanz, Postfach 5560, 78434 Konstanz
Telefon +49 (0)7531/88-3870, 62033, 18039, Fax 88-3037,
Email: Tessa.Theodorakopoulos@uni-konstanz.de

SPRECHENDE ZAHLEN II

Für Dr. h.c. Nikolaus Schweickart ist Forschung die Schlüsselressource für den Erfolg eines Unternehmens wie ALTANA Pharma.

Der Vorstandsvorsitzende der ALTANA AG versah diese Aussage bei der Verleihung des diesjährigen ALTANA Pharma Preises mit verschiedenen Aspekten, indem er ein paar Zahlen anführte. Als die Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler an der Universität Konstanz vor 30 Jahren zum ersten Mal verliehen wurde, lag der Forschungsaufwand seines Hauses unter fünf Prozent des Umsatzes. Heute macht er rund 20 Prozent aus. Der Etat für Forschung im ganzen Land ist währenddessen von 5 Prozent auf 2,5 Prozent geschrumpft. Wobei die Industrieforschung den Zweidrittel-Anteil überschritten hat, und der Staat sich mit weniger als einem Drittel zufrieden gibt

Auch Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz wählte eine Zahl als Aufhänger seiner Begrüßung: Er beglückwünschte ALTANA Pharma zum 7. Rekordgeschäftsjahr. Bevor Festredner Dr. Christian Schudt, der vor 30 Jahren zu den ersten Byk-Preisträgern gehörte und nach seiner Zeit als wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Dirk Pette 1979 zur ALTANA Pharma-Vorläuferfirma Byk Gulden über-

wechselte, über Grundlagenforschung in Universität und Pharmaindustrie sprach, nutzte der Rektor noch die Gelegenheit zu einer Klarstellung: Für eine neue Grundordnung, die in den nächsten Jahren zu diskutieren sein wird, stellt er sich einen transparenten Rahmen vor, der flexible Einheiten und Kooperationen ermöglicht.

© msp.

Folgend geben die Preisträger einen Einblick in ihre mit jeweils 5.000 Euro ausgezeichnete Arbeit:

Dr. Siegfried Morath:

»Struktur-/Wirkungsbeziehungen von Lipoteichonsäuren«. Fachbereich Biologie, Lehrstuhl Prof. Albrecht Wendel, heute wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschergruppe/ AG Hartung:

Das Auftreten einer Sepsis, auch bekannt als »Blutvergiftung«, verursacht durch eine Infektion mit Bakterien und deren Resistenz gegenüber Antibiotika, haben in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Der septische Schock stellt eine der größten klini-

ALTANA PHARMA PREIS FÜR DREI KONSTANZER NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER

schen Herausforderungen dar. Für dessen Auslösen werden Lipopolysaccharide der Zellwand Gram-negativer Bakterien angenommen. Die Wirkungsweise von Lipopolysacchariden bei der körpereigenen Entzündungsantwort ist weitgehend geklärt. Weitaus weniger jedoch ist über die komplexe Wechselwirkung von bakteriellen und körpereigenen Komponenten bei der anderen Klasse von Bakterien, dem von Gram-positiven Bakterien ausgelösten septischen Schock bekannt. Erstaunlicherweise ist die klinische Symptomatik einer Gram-positiv oder -negativ verursachten Sepsis nicht zu unterscheiden, obwohl die Gram-positiven Keime keine Lipopolysaccharide besitzen.

Das strukturelle und funktionelle Gram-positive Analogon zu Gram-negativen Lipopolysacchariden dürfte die Klasse der Lipoteichonsäuren sein. In der Doktorarbeit wurde gezeigt, dass beim standardisierten Isolierungsverfahren von Lipoteichonsäuren eine Degradation und Deaktivierung dieser erfolgt und durch Modifikationen des Herstellungsverfahrens die erhaltene hochreine und intakte Lipoteichonsäure das hauptimmunstimulatorische Prinzip von den klinisch relevantesten Gram-positiven Bakterien ist. Diese Befunde wurden durch chemische Synthesen von Lipoteichonsäuren bestätigt.



Am rechten Bildrand unten: Dr. Nikolaus Schweickart, links daneben die Preisträger

Dr. Frank Schaper, Fachbereich Chemie:

»NMR-spektroskopische Untersuchungen und Modellrechnungen zum Reaktionsverlauf der Zirkonocen-katalysierten Olefinpolymerisation«. Lehrstuhl Prof. Hans-Herbert Brintzinger, heute DFG-Stipendiat an der Universität Chicago:



\\ Dr. Siegfried Morath



\\ Dr. Frank Schaper



\\ Dr. Axel Wille

Die Polymerisation von Olefinen mit homogenen Metallkatalysatoren, insbesondere Zirkonocenen, ist eine der vielversprechendsten und bedeutendsten Neuentwicklungen auf dem Gebiet der industriellen Kunststoffproduktion. Die hohe Reaktivität dieser Katalysatoren erschwert allerdings die Untersuchung von Zwischenprodukten und lässt Fragen zum Mechanismus dieser Reaktion oft ungeklärt. In der vorliegenden Arbeit wurden einige Aspekte des Reaktionsmechanismus näher untersucht.

So wurde mittels der Kernresonanzspektroskopie die Koordination von Ethern oder Aminen an diese Metallkomplexe untersucht. Diese bilden ähnliche Zwischenprodukte wie die zur Kunststoffproduktion eingesetzten Olefine, reagieren aber nicht weiter und ermöglichen die Untersuchung dieser Reaktionen. Komplementär dazu erlaubte die Berechnung von Reaktionen auf dem Computer die Untersuchung von sehr kurzlebigen Verbindungen, und die Simulation der Geschwindigkeit dieser Reaktion mit Hilfe genetischer Algorithmen lieferte Informationen

darüber, wie und in welchem Ausmaß inaktive Zwischenprodukte gebildet werden.

Dr. Axel Wille:

»Elastische Eigenschaften eines zweidimensionalen Kolloidsystems«.
Fachbereich Physik, Lehrstuhl Prof. Georg Maret, heute Applikationsingenieur bei der Firma Physik Instrumente KG, einem der Marktführer im Bereich der Entwicklung von Mikro- und Nanotechnologie:

In dieser Arbeit wurde ein 2D Kolloidsystem verwendet, das aus superparamagnetischen Kolloiden bestand, die in einer Ebene angeordnet sind und deren Dipol-Dipol Wechselwirkung durch ein externes Magnetfeld eingestellt wird. Die Partikelpositionen wurden mit digitaler Video-Mikroskopie erfasst. Ziel dieser Arbeit war es, aus den mikroskopischen Eigenschaften dieses Systems das makroskopische elastische Verhalten abzuleiten. Dazu mussten zunächst geeignete Methoden entwickelt bzw. angewendet werden, um im zweiten Schritt die Ergebnisse mit aktuellen Theorien zu vergleichen.

Eine Methode basiert auf den Fluktuationen der Partikelpositionen. Betrachtet wird ein Untersystem des beobachtbaren Probenausschnitts. Aus den einzelnen Verschiebungen der Teilchenkoordinaten werden die mittleren Verzerrungen berechnet, aus denen auf die elastischen Eigenschaften geschlossen wird.

Die zweite Methode besteht darin, mit einer optischen Pinzette den kolloidalen Kristall lokal zu scheren und zu dehnen, um aus dem Relaxationsverhalten die elastischen Konstanten abzuleiten. Diese zeigen ein temperatur-abhängiges Verhalten, was mit der 2D Schmelztheorie von KTHNY verglichen wird und zur Bestimmung elementarer Schmelzparameter führt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Redaktion:

Der Rektor der Universität Konstanz
 Claudia Nürnberger-Meyerhoff, Dr. Maria Schorpp
 Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Universitätsstraße 10, 78464 Konstanz,
 Tel.: (0 75 31) 88-26 62 / -35 75 / -36 03, e-mail: pressestelle@uni-konstanz.de

Gestaltung:

Antitoxin Media Lab | Industriepark 201 | 78244 Gottmadingen | T: (0 77 31) 90 97-0 | info@antitoxin.de | www.antitoxin.de

Druck und Anzeigenverwaltung: VMK, Faberstraße 17, 67590 Monsheim, Tel.: (0 62 43) 90 90, e-mail: info@vmk-verlag.de, www.vmk-verlag.de



uni'kon erscheint jährlich mit vier Ausgaben, der Abonnementpreis beträgt Euro 20 inkl. Porto und Verpackung

PREISE UND MUTMACHER

Drei Anlässe, eine Feier: Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften verabschiedete seine Absolventinnen und Absolventen der Diplomstudiengänge Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik.

Bei der Gelegenheit überreichte Prof. Horst Sund, Vorsitzender des Vereins der Ehemaligen der Universität Konstanz, den VEUK-Preis. Die Auszeichnung, die in jedem Fachbereich die besten Examen belohnt und neben Ehre 250 Euro einbringt, ging an Michael Müller. Zum zweiten Mal gab es einen Empfänger des mit 500 Euro dotierten LEG-Preises für ausgezeichnete Lehre des Mittelbaus im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Dr. Frank Blumberg von der Landesentwicklungsgesellschaft übergab ihn an Dr. Philipp Harms. Und dann gab es noch einen Mutmacher für alle: Stefan Ries, nicht nur Personalleiter der SAP AG, sondern auch Absolvent der Universität Konstanz, hatte seinen Festvortrag überschrieben mit »Der Wettbewerb um Talente dauert an«. Er werde gerade in den Weltunternehmen nur verdeckter geführt als in den 90er Jahren, gab der Volkswirt, der es wissen muss, zu verstehen. »Eins

ist klar,« sagte er, »Sie haben sich das entsprechende Rüstzeug hier an der Universität Konstanz erworben - nützen Sie es aus und seien Sie sich dessen bewusst, egal was in den nächsten Wochen und Monaten passieren wird.« Denn einfach werde es nicht, wollte der Festredner nicht verhehlen. Flexibilität und Engagement empfahl er den frisch Examinierten. Erstere könne bedeuten, auch alternative Wege zu bestreiten, und das könne wiederum heißen, beispielsweise auch einmal einen Zeitarbeitsvertrag abzuschließen. Was auch nichts schadet: Gute Noten und so viel wie möglich zusätzliche Qualifikation.

msp.



\\ (v.l.) Prof. Bernd Genser, Dr. Frank Blumberg, Dr. Philipp Harms

EUROPA-PREIS FÜR ANDREA STARK

Die Rechtsanwaltskammer Stuttgart hat den von ihr vergebenen Europa-Preis für das Jahr 2002 an Dr. Andrea Stark verliehen, die beim Konstanzer Juristen Prof. Kay Hailbronner promoviert hat. Sie erhielt die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung für ihre Dissertation »Einzelstaatlicher Protektionismus und föderale Rechtssprechung in einem gemeinsamen Markt - EuGH und U.S. Supreme Court im Vergleich«. Gegenstand der Arbeit ist ein Vergleich zwischen der Rechtssprechung des Europäischen Gerichtshofs und des U.S. Supreme Court zu einzelstaatlichen Regelungen, die den freien Warenverkehr innerhalb des europäi-

schen und des amerikanischen Binnenmarktes behindern. Untersucht wird insbesondere die Verfolgung protektionistischer Ziele durch die Ausgestaltung des Steuerrechts und die Gewährung von Beihilfen. Andrea Stark, die derzeit Referendarin am Landgericht Wiesbaden ist, geht davon aus, dass hier die Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft ebenso wie die amerikanischen Bundesstaaten in der Vergangenheit großen Erfindungsreichtum beim Einsatz von Schutzmaßnahmen zugunsten ihrer einheimischen Wirtschaft bewiesen haben.



ERSTER UND LETZTER

PROF. HEINZ DEHNEN WURDE VERABSCHIEDET

Mit Prof. Heinz Dehnen wurde der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Theoretische Physik an der Universität Konstanz verabschiedet. Als Dehnen 1970 nach Konstanz kam, befand sich sein Arbeitsplatz noch nicht auf dem Gießberg, sondern in einem Wohnhaus in der Werner-Sombart-Straße. Gelehrt wurde in Kellerräumen. Der 1935 in Essen geborene Wissenschaftler, der vor Konstanz an den Universitäten Freiburg und München lehrte, war entscheidend am Aufbau des damaligen Fachbereichs für Physik beteiligt. Die Funktionen des Dekans und Fachbereichsprechers hatte er mehrfach inne.

Dehnen war der erste Theoretische Physiker an der Universität Konstanz und der einzige für Theoretische Kosmologie und Astrophysik. Sein Hauptgebiet war und ist die Gravitationsphysik und mit ihr ein zentrales Problem der Grundlagenphysik heute: die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den verschiedenen Wechselwirkungen in der Physik und damit die Frage nach der Vereinbarkeit von Quantenphysik und Relativitätstheorie.

Im Rahmen der relativistischen Astrophysik erforschte Dehnen die Entwicklung des Kosmos und befasste sich etwa mit dem Problem, ob die gesamte Materie des Universums über einen Prozess der Teilchenerzeugung aus dem Vakuum erklärt wer-

den kann. Ein weiterer Abschnitt seiner Forschung widmete sich der Frage, wie Galaxien entstehen, wie sich aus einem homogenen Substrat mittels Wechselwirkung der Materie untereinander und mit der Strahlung Klumpen bilden, die zu Galaxien werden. Ein weiterer Schwerpunkt war die Entstehung und Erzeugung insbesondere von hoch frequenten Gravitationswellen, was heute aufgrund der technologischen Entwicklung wieder große Aktualität erlangt.

Mitte der 80-er Jahre gründete Heinz Dehnen in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft den Fachverband »Gravitation und Relativitätstheorie«. Dies führte nach der Wiedervereinigung zur Gründung des Max-Planck-Instituts für Gravitationsphysik in Potsdam.

uni'kon sprach mit dem neuen Emeritus

uni'kon: Herr, Dehnen, Sie beschäftigen sich als Professor für Theoretische Kosmologie und Astrophysik mit solch spannenden Fragen wie der Entwicklung des Kosmos und der Entstehung von Galaxien. Schließlich auch mit dem großen Grundlagenproblem der Physik heute: der Vereinbarkeit von Quantenphysik und Relativitätstheorie. Was wird nach Ihrem Ausscheiden aus Ihrem Lehrstuhl?



\\ (v.l.) Prof. Heinz Dehnen

Dehnen: Mein Lehrstuhl ist dem Solidarpakt zum Opfer gefallen. Das heißt, diese Forschungsrichtung wird in Zukunft in Konstanz nicht weiter betrieben. Das ist in Konstanz keine politische Entscheidung gewesen. Als der Solidarpakt kam, hat die damalige Fakultät für Physik beschlossen, die nächste frei werdende Theorie-Professur herzugeben. Und das ist meine.

Wie beurteilen Sie den Wegfall Ihrer Forschungsrichtung?

Es ist insofern tragisch, als das Gebiet der Gravitationsphysik in der Bundesrepublik eigentlich nur an fünf Stellen angesiedelt war. Außer in Konstanz noch in Köln, in Göttingen, Tübingen und Jena. Von diesen Stellen werden drei in Zukunft nicht mehr existieren. Die einzige C4-Professur wird es noch in Jena geben.

Was machen interessierte Studierende?

Das ist ein großes Problem. Wir haben noch ein Max-Planck-Institut in Gollm bei Potsdam, das Einstein-Institut, das sich mit diesen Fragen beschäftigt. Die haben große Schwierigkeiten, Nachwuchs zu bekommen, weil der ja nicht in den Max-Planck-Instituten ausgebildet wird, sondern an den Universitäten.

Auffällig ist es schon, dass bundesweit in dieser Forschungsrichtung Professuren wegfallen. Möglicherweise stirbt damit hier zu Lande eine ganze Forschungstradition aus?

Dieses Gebiet ist und bleibt natürlich in erster Linie Grundlagen-

forschung. Eine praktische Anwendung von Ergebnissen dieser Forschungsrichtung liegt sehr, sehr fern. Die Allgemeine Relativitätstheorie allerdings ist heute in der Praxis durchaus von Bedeutung. Das Positionierungssystem GPS würde ohne diese Theorie nicht funktionieren. Insgesamt spielt die Anwendung aber in der Theoretischen Kosmologie und Astrophysik eine Rolle. Es kann schon sein, dass heute hauptsächlich mehr praxisbezogene Forschung gefördert wird, und weniger anwendungsbezogene in den Hintergrund gerät. Was für die Zukunft schwerwiegende Nachteile bringen kann. In diesem Sinne ist der Wegfall dieser Professuren schon so etwas wie eine politische Entscheidung.

Trotzdem: Bei Ihrer Verabschiedung sprach Dr. Ekkehard Nowotny, ein ehemaliger Schüler von Ihnen, der heute nicht nur Privatdozent an der Uni Konstanz ist, sondern auch Geschäftsführender Gesellschafter der Novotech GmbH in Allensbach.

Der Spin-off-Effekt ist speziell an meinem Lehrstuhl relativ hoch - trotz Grundlagenforschung.



\\ Fröhlicher fliegender Wechsel im Vorstand der Stiftung »Umwelt und Wohnen« (v.l.): Prof. Erhard Roy Wiehn, Helmut Hengstler, Heinz Panter, Rektor Gerhart von Graevenitz, Prof. Günter Franke, Dr. Christoph Gritzka und Günter Kreher.

ABSCHIED UND NEUBEGINN

Auf der Frühjahrssitzung des Vorstandes der Stiftung »Umwelt und Wohnen« an der Universität Konstanz wurden der bisherige Vorsitzende Günter Kreher und das dienstälteste Vorstandsmitglied Prof. Erhard Roy Wiehn verabschiedet. Der neue LBS-Vorstandsvorsitzende Heinz Panter übernahm von seinem Vorgänger Günter Kreher auch das Amt des Stiftungsvorsitzenden, während Prof. Günter Franke für Erhard Roy Wiehn in den Stiftungsvorstand nachrückte. Nachgerückt ist von der Stifterseite der stellvertretende LBS-Vorstandsvorsitzende Dr. Christoph Gritzka als Nachfolger von Heinz Panter.

Prof. Wiehn gehörte dem Stiftungsvorstand seit der Gründung im Jahr 1985 an und gab ihr wichtige Impulse. Er war auch Spiritus Rektor und Motor von fünf Symposien, die die Stiftung seit ihrer Gründung organisierte. Hier halfen ihm besonders seine vielfältigen nationalen und internationalen Kontakte, seine ausgeprägten menschlichen Qualitäten und seine große Kontaktfähigkeit. In den rund 18 Jahren seiner Mitarbeit im Stiftungsvorstand hat sich Roy Wiehn große Verdienste erworben. Dies wurde von Stiftungsvorstand Heinz Panter in seiner Abschieds-Laudatio besonders hervorgehoben.

Heinz Panter sparte auch nicht mit Dank für seinen Vorgänger Günter Kreher, der sich ebenfalls sehr für die Stiftung engagiert hat und zwar nicht als Pflichtübung, sondern aus wirklicher Überzeugung. Er sorgte immer für einen harmonischen Verlauf der Sitzungen und pflegte das persönliche Gespräch und die persönlichen Kontakte. Er zeigte sich dabei immer sehr aufgeschlossen und interessiert für die Belange der Universität Konstanz. Die Kontakte zur Universität wurden dabei weiter ausgebaut und vertieft. Darauf verwies auch Rektor von Graevenitz, der zuvor bei der offiziellen Verabschiedung durch die LBS-Landesbausparkasse Baden-Württemberg auch auf die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Universität und Landesbausparkasse und somit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft hinwies und Günter Kreher mit der Verdienstmedaille der Universität Konstanz auszeichnete. Nach Angaben von Stiftungs-Geschäftsführer Helmut Hengstler wurden aus den Erträgen des Stiftungskapitals bislang 49 umweltrelevante Projekte mit einem Gesamtbetrag von zirka 315.000 Euro unterstützt. Die LBS-Bausparkasse Baden-Württemberg lobt auch jährlich aus eigenen, zusätzlichen Mitteln mit der Stiftung »Umwelt und Wohnen« einen angesehenen und mit 10.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis aus und gibt die Bewertung der Vorschläge in die Verantwortung der Universität Konstanz.

BERUFUNGEN

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ERHALTEN:

Prof. Dr. Eberhard Bänsch, Bremen, auf eine C4-Professur für "Numerik/Wissenschaftliches Rechnen".

Prof. Dr. Martin Burgi, Münster, auf eine C4-Professur für "Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Staatsrecht".

Prof. Dr. Thomas Carell, auf eine C4-Professur für "Organische Chemie / Zelluläre Chemie".

PD Dr. Claus Feldmann, Aachen, auf eine C4-Professur für "Chemische Materialwirtschaft".

PD Dr. Udo Friedrich, München, auf eine C3-Professur für "Deutsche Literatur mit Schwerpunkt Mittelalter".

Prof. Dr. Nino Luraghi, USA, auf eine C4-Professur für "Alte Geschichte".

EINEN RUF HABEN ERHALTEN:

PD Dr. Gabriele Rippl, Fachbereich Literaturwissenschaft, auf eine C4-Professur für Englische Literaturwissenschaft an der Universität Bielefeld.

PD Dr. Thomas Wunsch, Fachbereich Geschichte und Soziologie, auf eine C4-Professur für Geschichte Osteuropas und seiner Kulturen an der Universität Passau.

EINEN RUF HABEN ANGENOMMEN:

PD Dr. Klaus von Heusingen, Fachbereich Sprachwissenschaft, auf eine C4-Professur für Linguistik / Germanistik an der Universität Stuttgart.

Prof. Dr. Rainer Stillers, Fachbereich Literaturwissenschaft, auf eine C4-Professur für Romanische Philologie an der Universität Marburg.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ANGENOMMEN:

Dr. Edwin Kroke, TU Darmstadt, auf eine C3-Professur für "Chemische Materialwissenschaft".

Prof. Dr. Jan-Egbert Sturm, München, auf die TKB-Stiftungsprofessur C4 für "Monetäre Ökonomik offener Volkswirtschaften".

Dr. Valentin Wittmann, Frankfurt am Main, auf eine C3-Professur für Organische Chemie / Bioorganische Chemie.

EINEN RUF HAT ABGELEHNT:

Prof. Dr. Karin Knorr Cetina, Fachbereich Geschichte und Soziologie, an die University of London.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HAT ABGELEHNT:

Prof. Dr. Reinhard German, Fürth, auf eine C4-Professur für Praktische Informatik (Verteilte Systeme) verbunden mit der Leitung des Rechenzentrums.

Prof. Dr. Mark William Greenlee, Oldenburg.

Richard Sproat, Ph.D., USA, auf eine C3-Professur für "Allgemeine Sprachwissenschaft".

PROMOTIONEN

DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN

Dr. rer. nat. Markus Michael Bachschmid, Superoxide as a Messenger of Endothelial Function.

Dr. rer. nat. Bernhard Fischer, Loss Analysis of Crystalline Silicon Solar Cells using Photoconductance and Quantum Efficiency Measurements.

Dr. rer. nat. Laurent Helden, Untersuchung von Partikel-Wand-Wechselwirkungen mit evaneszenter Lichtstreuung.

Dr. rer. nat. Jochen Hoffmann, Die Deletion eines Lipase-Gens von Nectria haematococca reduziert die Pathogenität des Pilzes bei der Infektion der Erbse (Pisum sativum).

Dr. rer. nat. Markus Latta, Role of ATP for cytokine-induced murine hepatotoxicity.

Dr. rer. nat. Heinz Malik, Untersuchungen zur Ligand-Affinität des Maltose-Transportsystems von E.-coli und zu dessen Inhibierung.

Dr. rer. nat. Subhasis Mohanty, Role of Pathogenic Antibodies in Rheumatic Diseases.

Dr. rer. nat. Jörg Schimmel, Entwicklung von de novo Synthesen komplexer mono- und bisdesmosidischer Triterpenoid-Saponine, Steroid-Neosaponine und Lipid-Glycokonjugate als potentielle Mimetica des Quillaja-Saponins QS-21.

Dr. rer. nat. Ralf Schwörer, Synthese und Evaluierung von Übergangszustandsanaloga der CMP-N-Acetylneuraminsäure als Sialyltransferase-Inhibitoren.

Dr. rer. nat. Andreas Stadelmaier, Synthese von Phosphatidylinositolmannosiden (PIMs), einer Lipoteichonsäure (LTA) sowie LTA-Analoga zur Untersuchung von Immunstimulationsmechanismen grampositiver Bakterien.

Dr. rer. nat. Eneida Franco Vencio, Biologische Folgen der Modulation der Signaltransduktion-Modulation von normalen und malignen Leberepithelzellen.

DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN

Dr. rer. soc. Alexandre Proskouriakov, Das soziale Bewusstsein und die Wahrnehmung des Krieges der deutschen und russischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg im Vergleich. Am Beispiel der Schlacht um Stalingrad.

Dr. rer. soc. Til Schönherr, Deutungs- und Handlungsmuster im interkulturellen Kontext. Rekonstruktion der interkulturellen Kooperation am Beispiel vietnamesisch-deutscher Projekte der Technischen Zusammenarbeit in Vietnam.

DOKTOR DER PHILOSOPHIE

Dr. phil. Uwe Goppold, Präsenz und Entscheidung - Politische Kommunikation frühneuzeitlicher Städte zwischen Ritualen und Verfahren.

DOKTOR DER RECHTSWISSENSCHAFTEN

Dr. jur. Katja Kaulamo, Probleme des finnischen Wettbewerbs- und Marktgerichts unter Berücksichtigung der Harmonisierung auf europäischer Ebene und mit rechtsvergleichenden Bezügen zum deutschen Recht.

Dr. jur. Markus Alexander Lepschy, Das anwendbare materielle Recht in internationalen Schiedsverfahren nach der Neuregelung des Schiedsverfahrensgesetzes 1998 (§1051 ZPO).

Dr. jur. Bernd Möble, Abschlussprüfer und Corporate Governance.

Dr. jur. Michael Seibert, Rechtliche Würdigung der aktiven indirekten Sterbehilfe.

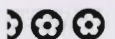
LEHRBEFUGNIS

Dr. rer. nat. Susanne Römer hat die Lehrbefugnis für das Fach Molekularbiologie und Physiologie der Pflanzen erhalten.



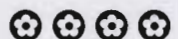
JUBILÄUM

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM:



Margot Beier, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft (4. Mai 2003), Prof. Dr. Peter Gollwitzer, Fachbereich Psychologie (2. Juni 2003).

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM:



Dr. Harald Röhl, Fachbereich Chemie (1. Juli 2003).

FÜHRT SICH GUT AN

RUTGERS UNIVERSITY, NEW JERSEY

E R F A H R U N G E N

RUTGERS UNIVERSITY, NEW JERSEY

FÜHRT SICH GUT AN



II FÜHLT SICH GUT AN

DER SOZIOLOGIE-STUDENT MARCO KAISER ERZÄHLT VON SEINEN ERFAHRUNGEN ALS AUSTAUSCHSTUDENT AN DER RUTGERS UNIVERSITY, NEW JERSEY

Nach einem Jahr in Griechenland und den Erfahrungen, die ich dort gemacht hatte, den Studenten, die ich dort kennen gelernt hatte und die mir von ihrem Austausch erzählten, stand schon mit der Aufnahme meines Studiums fest, dass ich auch ein Auslandsstudium aufnehmen werde. Nach den ersten beiden Jahren an der Universität, nach den ersten Höhen und Tiefen und vor allem nach einer zeitaufwändigen Vorbereitung auf das Studium in den Vereinigten Staaten stand ab Januar 2001 fest: Ich werde die Rutgers University in New Brunswick besuchen.

Meine Ankunft am Flughafen JFK in New York wurde durch Freunde in den Staaten etwas erleichtert. Hinzu kam, dass ich eine Woche, bevor die Vorlesungen begannen, an der Orientierungsveranstaltung, die von der Rutgers University angeboten wurde, teilnahm. Hier galt es eine Woche lang, alles das, was man für einen unkomplizierten Aufenthalt in den Staaten benötigt, zu erfahren. Natürlich gab es viel bürokratischen »Kram« zu erledigen, viele Papiere auszufüllen und auch viele Telefonate zu führen, vor allem wenn man schon im voraus wusste, dass man nach dem Studienjahr noch ein paar Monate bleiben will, um ein Praktikum zu absolvieren. Nach der Orientierungswoche, die neben den Formalitäten auch Ausflüge nach Philadelphia und New York beinhalteten, begann das Studium. In meinem Fall fing es mit einer Erfahrung an, die sich noch heute bemerkbar macht. Noch immer denke ich an die Bilder, die ich zuerst im Fernsehen und dann live mit ansehen musste: vom Anschlag auf das World Trade Center, der auf das gesamte Leben

der Menschen in den Staaten Einfluss nahm und einen Schock hinterlassen hat. Die Universität war für zwei Tage geschlossen, die Stimmung veränderte sich im Nu. In den ersten Wochen herrschte Trauer, die ich genauso verspürte wie die Personen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, die wiederum Bekannte unter den Opfern hatten. Es gab kein anderes Thema. Und es gab an den Abenden, in denen ich mit Menschen aus der ganzen Welt in der Kneipe saß und versuchte, mich in der neuen Umgebung einzufinden, viele Gespräche, die mir einen guten Einblick in die geistige Haltung der Amerikaner verschafften.

Der Angriff auf das World Trade Center hat bei einigen Menschen dazu geführt, noch selbstbewusster und offener über ihre Haltung gegenüber der Welt zu sprechen. Die Solidarität und der Patriotismus, den ich als Deutscher so niemals empfinden würde, kam nun sehr deutlich zum Ausdruck. Dieser Patriotismus wurde dann auch sehr schnell sichtbar. Blaurotweiße Flaggen und Banner wurden nun verstärkt zum Ausdruck der Solidarität an Autos, Türen und überall dort, wo es sich anbot, befestigt. Es kam mir fast so vor, als wäre ich in der ehemaligen Sowjetunion. Von dort war man so was ja gewohnt. Die Zeitungen druckten ganze Seiten mit der Flagge der Vereinigten Staaten, weil laut Presse die Stoffflaggen ausverkauft waren.

Bis Weihnachten hielt diese Stimmung an, für viele der Austauschstudenten war dies schon das Ende ihres einsemestrigen Aufenthaltes. Für mich zu kurz, um die gesamte Breite des Studiums



W Marco Kaiser (vorne)

sowie des Lebens in meinem Gastland auch nur in Anfängen zu erfahren. Ich wollte die Chance nutzen, ein Weihnachten in den Staaten zu erleben. Es war wohl das unspektakulärste, aber auch schönste Erlebnis, das ich jemals an einem Weihnachtsfest gemacht hatte. Es waren nur einzelne amerikanische Freunde an der Universität geblieben. Mit diesen verbrachte ich die Tage vor und nach dem Weihnachtsfest.

Die Zeit verging natürlich wie im Flug, und schon bald begann der Spring Term 2002. Meine anfänglichen Schwierigkeiten, den Lesestoff zu bewältigen, waren nun schon so gut wie beigelegt. Die



Hausaufgaben waren in den täglichen Rhythmus integriert. Zweimal in der Woche eine Veranstaltung zu besuchen hat natürlich den Vorteil, dass das Gehirn ständig mit dem Kursthema konfrontiert wird. Fest steht: das Studieren in den Staaten ist arbeitsintensiver. Das konnte ich in den ersten Wochen zu genüge feststellen. Für mich gab es im ersten Semester nur einen Tag in der Woche, an dem ich nichts für die Uni getan habe. Meine Anstrengungen hatten sich gelohnt, und ich kam besser in den Veranstaltungen mit. Außerdem konnte ich nun auch schwierigere Kurse besuchen, bei denen ich zuvor ein wenig zurückhaltend war.

Die Wochenenden konnten nun noch besser genossen werden, und die Partys gingen bis in die Morgen-


stunden. Mein Bekanntenkreis dehnte sich aus, und der Kontakt zu vielen verschiedenen Fachbereichen war geknüpft. Außerdem waren die meisten Bekannten nun Studenten, die ihren M.A. oder ihren P.h.D. machten. So konnte ich schon viel über das Studium nach dem Magister in Erfahrung bringen. In dem Jahr hat sich für mich eine neue Perspektive ergeben. Die verschiedenen Lehrmethoden und Sichtweisen anderer Studenten aus vielen ver-

schiedene Ländern haben meine eigene Sichtweise verändert.

Nachdem dann aber auch der Springterm im Mai zu Ende gegangen war, wollte ich natürlich noch nicht wieder zurück nach Deutschland. Das Leben in den Staaten fühlte sich zu gut an, ich hatte mich an die Menschen gewöhnt. Es war ja eigentlich nur eine Frage der Zeit und eines gewissen Grades an Offenheit, um zu verstehen, wie das Land und die Menschen funktionieren. Ich hatte mir einen guten Überblick verschafft, wie das studentische Leben in den Staaten abläuft. Eine 14tägige Rundreise von New Brunswick über New Orleans und Chicago rundete meine Studienzzeit ab.

Nun wollte ich noch das Arbeitsleben kennen lernen. Darum hatte ich mich schon im Herbst des letzten Jahres bemüht und an einigen Stellen der Universität nachgefragt und mich durch einige Webseiten gearbeitet. Von Mai bis August arbeitete ich mit Kindern aus New York zusammen. Die Kinder waren obdachlos und wurden teilweise von ihren Eltern körperlich und seelisch misshandelt. Es war eine anstrengende, aber eine sehr lehrreiche Tätigkeit. Diese drei Monate werde ich wohl nie vergessen.


Zum Abschluss möchte ich sagen, dass ich es auf keinem Fall bereue, für ein Jahr in die Staaten gegangen zu sein. Ich kann nur jedem empfehlen, nicht weniger als zwei Semester ins Ausland zu gehen. Ich habe nur einen Überblick gewonnen, es gibt noch vieles mehr, was ich gerne wissen möchte. In einer Zeit, wo die Welt immer enger zusammen wächst, kann einem ein solcher Aufenthalt nur zu Gute kommen. Ich muss ganz klar sagen, es hat mein Denken verändert. Es hat meine Art zu studieren verändert. Es hat mich menschlich, wissenschaftlich und persönlich sehr weit nach vorne gebracht. Ein ganzes Jahr, so intensiv, so voll gepackt mit Neuigkeiten sollte sich niemand entgehen lassen.

 Marco Kaiser

|| BELIEBT BEI DEN HUMBOLDTIANERN ||

Mit schöner Regelmäßigkeit findet sich die Universität Konstanz im Humboldt-Ranking ganz oben wieder. Wie die Humboldt-Stiftung bekannt gab, gilt Konstanz bei den von der Stiftung geförderten internationalen Spitzenforschern als attraktivste deutsche Hochschule. Da sich die Gast-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler ihre deutsche Universität selbst aussuchen, darf ihre Wahl als aussagekräftiger Indikator für das internationale Ansehen einer Forschungsstätte verstanden werden. »Das Ergebnis ist eine Abstimmung mit den Füßen« kommentiert die Stiftung das aktuelle Ergebnis.

Die Universitäten Heidelberg und Stuttgart folgen auf den Plätzen. Das Ranking berücksichtigt die Größe der Universitäten. So wird die Anzahl der Forschungsaufenthalte in Beziehung gesetzt zu der Anzahl der Professuren an einer Hochschule. An der Universität Konstanz wurden im Erhebungszeitraum 1998 bis 2002 so 34,25 Gastwissenschaftler pro 100 Professuren gezählt. Bei den absoluten Zahlen nehmen erwartungsgemäß die großen Universitäten des Landes die Spitzenplätze ein. Die Universität München ist hier erste, gefolgt von der TU München und der FU Berlin.



DER INTERNATIONALITÄT WEGEN ||

UNI'KON SPRACH MIT PROF. SVEN BECKERT, EINEM DER RUND EIN DUZEND HUMBOLDT-STIPENDIATEN, DIE IM SOMMERSEMESTER AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ ALS GASTWISSENSCHAFTLER FORSCHTEN. BECKERT LEHRT AN DER HARVARD UNIVERSITY AMERIKANISCHE GESCHICHTE. ER WAR FÜR EIN HALBES JAHR AM LEHRSTUHL DES KONSTANZER HISTORIKERS PROF. JÜRGEN OSTERHAMMEL TÄTIG.

uni'kon: Prof. Beckert, es ist äußerst ungewöhnlich, dass ein deutscher Geisteswissenschaftler in den USA Karriere macht. Wie ist Ihnen das gelungen?

Prof. Sven Beckert: Ohne großen Plan. Ich habe anderthalb Jahre in Hamburg Geschichte studiert. Dann erhielt ich ein Stipendium der Studienstiftung, das es mir ermöglicht hat, für ein Jahr an die Columbia Universität nach New York zu gehen. Eigentlich wollte ich nur dieses eine Jahr bleiben. Es hat mir sehr gut gefallen, es gab sehr gute Lehrer dort, es gab eine tolle Bibliothek und es ist mir zum ersten mal klar geworden, dass man auch anders studieren kann als in Hamburg. Da bin ich geblieben. Ich habe dort meinen Doktor gemacht, anschließend ein Jahr in der Harvard Business School gearbeitet. Seit 1996 lehre ich im Department of History der Harvard University amerikanische Geschichte.

Ein Deutscher in den USA, der amerikanische Geschichte lehrt?

Ich bin sicher nicht der erste deutsche Historiker, der in Harvard arbeitet, aber ich bin der erste Deutsche, der dort amerikanische Geschichte unterrichtet. In unserem Fachbereich arbeiten ungefähr 50 Geschichts-Professoren. Fast die Hälfte davon sind nicht Amerikaner. Allein in dem kleinen Bereich Amerikanische Geschichte gibt es mich als Deutschen, dann noch eine Frau aus Neuseeland und noch jemanden aus Japan. Die amerikanischen Universitäten sind sehr international.

Was ist der Unterschied zwischen einem Geschichtsstudium hier zu Lande und in den USA?

Es fällt auf, dass sich in Deutschland die meisten Fachbereiche für Geschichte mehr oder weniger auf deutsche Geschichte konzentrieren. Es gibt sehr wenig internationale Geschichte. Bei uns ist es genau umgekehrt. Unter meinen ungefähr 50 Kollegen ist höchstens ein Drittel mit amerikanischer Geschichte beschäftigt. Der Rest lehrt indische, japanische, chinesische, afrikanische, lateinamerikanische Geschichte. Und es gibt zwei Professoren für deutsche Geschichte. Herr Osterhammel bemüht sich, hier auch größere Internationalität in der Geschichtswissenschaft durch-



|| Prof. Sven Beckert

zusetzen, aber er ist doch noch eine Ausnahme. Deutschland ist doch sehr stark auf sich selbst bezogen.

Weshalb haben Sie Konstanz ausgesucht und hier speziell den Lehrstuhl Osterhammel?

Gerade der Internationalität wegen. Bei meiner Beschäftigung mit transnationaler Geschichte bin ich auf die Arbeit von Herrn Osterhammel gestoßen. Wir haben korrespondiert und uns in Cambridge getroffen. Da entstand die Idee, ein halbes Jahr hier zu verbringen. Nebenbei ist Konstanz eine schöne Stadt und hat eine sehr schön gelegene Universität.

Weltweit bekannt geworden sind Sie aber mit einem Buch über das Bürgertum im New York des 19. Jahrhunderts.

»The Monied Metropolis: New York City and the Consolidation of the American Bourgeoisie« steht in gewisser Beziehung zu Deutschland. In den 80er Jahren gab es hier große Forschungsprojekte zur Geschichte des europäischen Bürgertums. Vergleichbare Arbeiten zu den Vereinigten Staaten gab es nicht. Ich habe versucht, diese europäische Diskussion auch in die amerikanische Geschichtswissenschaft mit einfließen zu lassen. Durch die Arbeit an diesem Buch habe ich auch immer größeres Interesse an transnationaler Geschichte bekommen. Jetzt schreibe ich an einem Buch, das globale wirtschaftliche Strukturen im 19. Jahrhundert analysiert. Darin versuche ich, statt einer Person oder eines Ereignisses oder eines bestimmten Landes den Rohstoff Baumwolle als Ausgangspunkt meiner Betrachtungen zu nehmen. Der Titel des Buches wird »The Empire of Cotton: A Global History« lauten.

Über was haben Sie hier während Ihres Aufenthaltes gearbeitet?

Im Prinzip ging es darum, an diesem Projekt weiter zu arbeiten. Es war von hier aus einfacher, an die Quellen in Europa heran zu kommen. Das Beste war aber der Austausch mit Herrn Osterhammel, der auch über transnationale Zusammenhänge nachdenkt. Das finden Sie, gerade in Deutschland, kein zweites Mal.

Können Sie eine kleine Bilanz ziehen?

Mir hat es sehr gut gefallen. Ich habe lang gezögert, ob ich wirklich sechs Monate nach Deutschland gehen will, vor allem wegen der Bibliotheken. Schließlich ist die Bibliothek in Harvard die größte Universitätsbibliothek der Welt. Jetzt bin ich unheimlich froh, dass ich es getan habe, und will auch auf jeden Fall wieder kommen. In Harvard gibt es zwar das sehr internationale Umfeld, aber es ist dann doch noch mal was anderes, die Welt von einem anderen Ort aus zu betrachten. Und auch eine andere Diskussion mit zu bekommen, die z.B. innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft geführt wird. Das ist sehr anregend. Da gibt es auch eine ganze Menge Sachen, die ich mit nach Hause nehmen werde. Und die auch langfristig meiner Arbeit eine entscheidende Richtung geben werden.

Und ansonsten: Seit sechzehn Jahren war ich nicht mehr längere Zeit in Deutschland. Das ist eine lange Zeit, und es hat sich viel verändert.

Warum bleiben so viele deutsche Nachwuchswissenschaftler, besonders in den Naturwissenschaften, in den USA?

Das kann ich an meinem eigenen Beispiel zeigen. Die Möglichkeiten, die ich gleich nach meiner Dissertation hatte, waren unvergleichbar größer als die, die ich hier gehabt hätte. Konferenzteilnahmen, Unterrichtsmöglichkeiten, dass ich schon meine eigenen Doktoranden haben konnte. All diese Dinge hätten in Deutschland sehr viel länger gedauert. Wie ich beobachten kann, müssen hier Kollegen lange warten, bis sie eine richtige Position haben. Natürlich kräht kein Hahn danach, wenn ein Historiker nach Amerika geht. Aber es gehen eben auch viele Chemiker, Physiker, Biologen, weil sie dort ein Arbeitsumfeld vorfinden, das ihnen erlaubt, Sachen zu tun, die sie hier vielleicht in 20 Jahren tun können.

Das hört sich alles nicht danach an, als wollten Sie unbedingt zurück kommen?

Alles ist möglich. Es ist schwer, einige Jahre in die Zukunft zu sehen. Völlig ausschließen würde ich es nicht.

UND SCHON WIEDER ROMANSHORN

Langsam wird es fast schon langweilig: Die Mathematik-Cracks der Kantonsschule Romanshorn haben abermals gezeigt, dass sie derzeit einfach die Besten sind. Aber nicht nur, dass sie am diesjährigen Tag der Mathematik an der Universität Konstanz zum dritten Mal hintereinander den Gruppenwettbewerb der 19 beteiligten Schulen aus Deutschland, der Schweiz und aus Österreich für sich entscheiden konnten. Beim Einzelwettbewerb schafften sie obendrein mit Michèle Itten und Sandra Rezzorico einen zweiten und den dritten Platz.

Die Kantonsschule Frauenfeld als zweitbestes Team mit Jonas Rutishauser als einem der drei Vizemeister machte den Schweizer Mathematik-Triumph perfekt. Dann aber doch noch die Ehrenrettung: Den Einzelwettbewerb des fixesten unter den insgesamt 120 beteiligten Köpfchen gewann Jann Spiess vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Konstanz, und das Gymnasium am Romäusring Villingen-Schwenningen rettete sich auf den dritten Rang im Gruppenwettkampf.

UND SOLCHE SACHEN WURDEN GEFRAGT:

In einem rechtwinkligen Dreieck ist die Summe aus Hypotenuse und einer Kathete gleich 12. Wie groß ist der Winkel zwischen diesen Seiten, wenn der Flächeninhalt des Dreiecks maximal ist?

Oder:

In einer Stadt berechnen die Taxifahrer 20 Cent für 500 m, wenn schneller als x km/h gefahren wird. Wird langsamer gefahren, so nehmen sie 15 Cent pro Minute. Bei x km/h berechnen beide Tarife denselben Fahrpreis. Wie groß ist x ?

Auflösung in der Oktober-Ausgabe von uni'kon.



Die Mathe-Cracks der Kantonsschule Romanshorn

ES SOLLEN MEHR WERDEN

Markus Schönert, Joachim Ackermann und Cornelia Oesterhaus heißen die aktuellen Gelegenheits-Werber für die Universitätsgesellschaft Konstanz. Ganz nebenbei ist es ihnen gelungen, neun neue Mitglieder für die UGK an Land zu ziehen. Dietrich H. Boesken, Präsident der Freunde und Förderer, nahm dies bei der Mitgliederversammlung auf Schloss Salem zum Anlass, eine Arbeitsgruppe zur Mitgliederwerbung anzukündigen. 470 Personen sind derzeit in der Vereinsliste aufgeführt, und es sollen mehr werden. Bevor Hausherr Max Markgraf von Baden die Gäste durch sein herrliches Schloss führte, galt der Dank des Präsidenten den Sponsoren: der Deutschen Bundesbank in Stuttgart, den Firmen GAB und wbk in Kreuzlingen und Martin Immobilien in Bottighofen, Werner Reiner, der Commerzbank-Stiftung in Frankfurt, ALTANA Pharma sowie der Firma DUO Einrichtungen in Markdorf. Was der Präsident nicht erwähnte: Auch er gehört zu den Spendern. Bislang hat die Gesellschaft seit der letzten Jahresversammlung im vergangenen Oktober 25 Anträge für Zuschüsse gebilligt. Wieder für Tagungen, studentische Exkursionen, Dies Academicus, für die Teilnahme einer Studentin an der



Winteruniversiade oder die studentische Initiative »Konstanzer Europa-Kolloquium«. Bevor Max Markgraf von Baden (Bild rechts) in die Geschichte seines Hauses samt Schule Salem einführte, nutzte Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz traditionell die Gelegenheit, die Mitglieder Universitätsgesellschaft über die jüngsten Entwicklungen auf dem Gießberg zu informieren.

msp.

FREI W I L L I G E V O R

FREI W I L L I G E V O R

FREI W I L L I G E V O R

FREI W I L L I G E V O R

DIE UNI-FEUERWEHRGRUPPE BRAUCHT NEUE MITGLIEDER

Keine Frage, es gehört Engagement dazu. Wie bei allem, was der Gemeinschaft nützt, aber freiwillig ist. Die dreizehn Mitarbeiter, die für die Hausfeuerwehr der Universität im Einsatz sind, gehören zu diesen Freiwilligen, die über den Job hinaus tätig sind. Sie tragen dazu bei, dass sich Universitätsangehörige in den Hörsälen, Büros und in der Bibliothek sicher fühlen können. Jetzt steht ein Generationenwechsel an. Weshalb neue Leute für diese Aufgabe gesucht werden.

Vor allem hat Willi Stauß, der bisherige Leiter der Hausfeuerwehr, im Juni aufgehört. Er war von Anfang an mit dabei, seit 1976. Gleichzeitig war er Mitglied der freiwilligen Feuerwehr in Konstanz, also einer, der sein Metier versteht. Der Metallbaumeister, stellvertretender Abteilungsleiter der wissenschaftlichen Werkstätten, schätzt, dass im Jahr durchschnittlich 25 Einsätze anfallen. Jedes Mal läuft das volle Programm ab: Sobald der Leitwarte ein Brand oder etwa eine Explosion gemeldet wird, gibt sie über eine

Meldeanlage der städtischen Feuerwehr Bescheid. Die wird mit einem Einsatzplan empfangen und zum Unglücksort gebracht. Denn das ist die eigentliche Aufgabe der hauseigenen Feuerwehr: den Profis aus der Stadt Hilfestellung zu leisten.

Normalerweise löscht die Uni-Firewehr nur als »Erstangriff«, wenn die städtischen Kollegen, mit denen man ein gutes Verhältnis pflegt, noch nicht eingetroffen sind. Dennoch ist es notwendig, dass alle auf dem neuesten Stand der Dinge sind, sowohl was die Ausstattung als auch die Kenntnisse betrifft. Bernd Reckziegel, ebenfalls Gründungsmitglied der Feuerwehrgruppe auf dem Gießberg und ebenfalls im Juni ausgeschieden, ist nebenbei auch noch Rettungstaucher im DLRG. Zusammen mit seinem Beruf als Mitarbeiter der Kommunikationstechnik ist er gerade der Richtige für die Atemschutz- und Funkgeräte, die er überwacht, wartet und deren Handhabung er immer wieder für sich an die anderen in Kursen auffrischt.



FREIWILLIGE VOR //

Übung ist überhaupt alles. Wenn die Freiwilligen alle drei Wochen Dienst haben, üben sie die eineinhalb bis zwei Stunden an den Atemschutzgeräten, den Funkgeräten, oder die städtische Feuerwehr stellt ein Fahrzeug, dessen Einrichtung immer wieder eingepägt werden muss. Dass im Ernstfall jeder weiß, wo was zu finden ist. Auch das Unigebäude selbst wird regelmäßig auf Brandgefahren hin inspiziert. Dem Chemie-Trakt, wo Gefahrenstoffe lagern, gilt naturgemäß besondere Aufmerksamkeit. Chemiestudierende wird eigens den Umgang mit dem Feuerlöscher beigebracht. Auch eine Aufgabe der Uni-Löschtruppe. »Die Sicherheitsvorkehrungen in der Chemie sind allerdings besser als vor Jahren«, sagt Stauß, der seinen größten »Fall« auch tatsächlich im Chemiegebäude erlebte. Techniker, Hausdienst- und Studentenwerkmitarbeiter, Biologen und Chemiker gehören zu den Uni-Feuerwehrleuten. Fünf der dreizehn sind in letzter Zeit ausgeschieden oder werden demnächst aufhören. Neue sind willkommen, Ortskundige vom Hausdienst und

Spezialisten aus den Fakultäten sind besonders gefragt. »Es dürfen durchaus auch Frauen sein«, sagt Stauß. Die Rahmenbedingungen sind jedenfalls bestens, wie Reckziegel aufzählt: »neuester Standard der Einsatzrüstung,



|| v.l. Bernd Reckziegel, Willi Strauß

optimale Brandmeldeanlage, Sprinkler-Anlage in der Bibliothek, Selbstlöschanlage in den Laboren und überall Brandmelder«.


Ein paar gemeinsame Unternehmungen im Jahr und einen Tag frei für einen gemeinsamen Ausflug sind der Mühen Lohn. Das macht Spaß, wie die beiden versichern. Ändert aber nichts daran, dass noch etwas dazu kommen muss: helfen zu wollen.

Ⓛ msp.

ERFOLGREICHE GENDER STUDIES TAGUNG AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

Am 24. und 25. April fand an der Universität Konstanz eine Tagung unter dem Titel »Gender Studies zwischen Theorie und Praxis: Standortbestimmungen« statt. Sie wurde organisiert in Zusammenarbeit vom Frauenrat der Universität Konstanz und vom Kompetenzzentrum Gender Studies von ETH und Universität Zürich. Die diesjährige Veranstaltung stellte die Fortsetzung einer gemeinsamen Tagung dar, die 2001 an der Universität Zürich stattgefunden hatte.



 v.l. Dr. Anke Väh, Dr. Caroline Rosenthal, Prof. Therese Steffen, Prof. Brigitte Rockstroh und Prof. Regina Becker-Schmidt (ganz oben)

Mit über 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmern - rund die Hälfte davon aus der Schweiz - wurde die Zahl der Gäste gegenüber der ersten Tagung deutlich gesteigert. Kamen 2001 die Gäste schwerpunktmäßig aus Zürich und dem süddeutschen Raum, haben dieses mal viele einen weiten Weg auf sich genommen, um an den Bodensee zu kommen: Sie reisten an aus Bonn und Bern, Lüneburg und Luzern, Basel und Berlin, Göttingen und Genf, Freiburg und Fribourg, Weimar und Wien, Hannover und sogar aus Helsinki.

Die Tagung verstand sich als Diskussionsforum für Standortbestimmungen der Gender Studies. Die rasante Zunahme von Publikationen und Forschungsarbeiten zum Thema Gender hat einerseits zur Institutionalisierung der Gender Studies beigetragen, andererseits aber zu einer Diversifizierung geführt, die das Feld der Gender Studies unübersichtlicher und schwerer greifbar werden lassen.

Dem Anspruch, Zukunftsperspektiven für die Gender Studies aufzuzeigen, wurde die Tagung sowohl in Plenumsvorträgen als auch in den zahlreichen Beiträgen in den Workshops in vollem Maße gerecht.

Die Veranstaltung gliederte sich in vier Themenblöcke: Unter dem Titel »Von sex zu gender und zurück« stand vor allem die Frage zur

Debatte, ob die Leitkategorien wie etwa sex und gender, die das Feld der Gender Studies bislang bestimmten, noch tragen und wie sie gegebenenfalls zu verändern wären. Dazu trugen aus historischer und soziologischer Perspektive Prof. Barbara Duden (Hannover) und Dr. Elvira Scheich (Berlin) mit sehr pointierten Plenarvorträgen bei.

Im zweiten Teil ging es um die Frage der »Gender Studies zwischen Wissenschaftstheorie und Gesellschaftskritik« und damit v.a. um die Frage einer teilweise befürchteten, teilweise befürworteten Entpolitisierung der Gender Studies besonders im Verhältnis zum deutlichen politischen Anspruch der Frauenbewegung in den 70er und 80er Jahren. Die kontroversen Plenarvorträge wurden von Prof. Regina Becker-Schmidt (Hannover) und Prof. Stefan Hirschauer (München) gehalten.

Unter dem Titel »Queering Gender - Gendering Queer« bot die Tagung auch den in Deutschland und der Schweiz im Vergleich zu den USA noch wenig etablierten Queer Studies ein Forum. In ihren Vorträgen beschäftigten sich Dr. Sabine Hark (Potsdam) und PD Dr. Ralph Poole (München) mit der Infragestellung von herkömmlichen Identitätskonzepten, die auf einer binären Geschlechterordnung beruhen.

In einer abschließenden Sektion wurden Erfahrung mit bereits eingerichteten Gender Studies-Studiengängen in Deutschland und der Schweiz vorgestellt. Dazu hielt Prof. Gabriele Griffin (Hull, Großbritannien) einen mitreißenden Vortrag, der auch noch einmal auf die Frage des politischen Anspruchs einer Beschäftigung mit den Gender Studies zurückkam.

Die Tagung zeichnete sich durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen theoretischen, akademischen und politischen Status der Gender Studies aus. Dazu trugen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den verschiedensten Fächern (z.B. Archäologie, Medizin, Religionswissenschaft, Literaturwissenschaft) bei.

Auf diese Weise präsentierten sich die Gender Studies als im Verhältnis zu anderen Wissenschaften sehr dynamisches Forschungsfeld, in dem es gelingt, immer wieder auch die eigenen Voraussetzungen in Frage zu stellen.

MIT KONSTANZER ANSCHUB

UNI UND STADT SORGTEN FÜR DIE ÜBERSETZUNG EINES STANDARDWERKS ZUR HUSSITISCHEN REVOLUTION

Wie es Prof. František Šmahel sagt, klingt es fast wie ein Verdienst: »Konstanz gab den Tschechen einen Märtyrer.« Wenn sich dahinter nicht die Geschichte von der Verbrennung des Jan Hus im Jahr 1415 während des Konstanzer Konzils verbergen würde. Über 60 Einträge weist das Register des Werkes »Die Hussitische Revolution« von František Šmahel unter dem Stichwort Konstanz auf.

Doch damit erschöpft sich längst noch nicht die Verbindung der Stadt am Bodensee mit dem »vermutlich auf lange Zeit gültigen Hauptwerk der tschechischen Geschichtswissenschaft«. Denn dass die über zweitausend Seiten jetzt auf Deutsch vorliegen, ist nicht zuletzt zwei hier tätigen Menschen zu verdanken: dem Konstanzer Geschichtswissenschaftler Alexander Patschovsky und dem ehemaligen Oberbürgermeister Dr. Horst Eickmeyer.

Der Wissenschaftler hat die Übersetzung initiiert und dann deren Redaktion übernommen, der Politiker sorgte für die Anschubfinanzierung. Für beide war Šmahel kein Unbekannter. Seine langjährige Zusammenarbeit mit dem Fachkollegen Patschovsky bildete eine der Voraussetzungen für den späteren Partnerschaftsvertrag der Universität Konstanz mit der Prager Karlsuniversität, und auch der Konstanzer OB und Šmahel waren sich bereits begegnet: 1992 nahmen sie bei einer Feierstunde im Stadttheater von Tabor gemeinsam die Ehrenbürgerschaft der böhmischen Stadt im Empfang. Der eine, weil er die Städtepartnerschaft zwischen Konstanz und Tabor begründet, der andere, weil er unter anderem eine Stadtgeschichte Tabor's verfasst hatte.

Die zweitausend Mark, die Horst Eickmeyer aus seinen Verfügungsmitteln für »besondere Schwerpunkte« locker machte, waren »ein Tropfen auf den heißen Stein, aber sehr, sehr wichtig«, wie Patschovsky die Initiative heute einschätzt. Mit dem Geld, das dar-

aufhin vom Wissenschaftsministerium des Landes kam, war zumindest die Rohfassung der Übersetzung gesichert. Jetzt begann die redaktionelle Feinarbeit am Konstanzer Fachbereich für Geschichte. In drei Arbeitsgängen ging der Mediävist Patschovsky, »ein meisterhafter Spezialist für solche Subtilitäten«, so Šmahel, nochmals über das übersetzte Mammutwerk, zwei Jahre Lebensarbeitszeit investierte er, während deren über 200 Faxe zwischen Konstanz und Prag hin und her geschickt wurden.

In der tschechischen Hauptstadt ist Šmahel heute Direktor des Zentrums für Mittelalterforschung an der Karlsuniversität und gleichzeitig Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik. Nach der »sanften Revolution« in der ehemaligen Tschechoslowakei durfte er seine wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Davor galt der Historiker lange als Unperson und arbeitete als Trambahnenlenker. Was seine »Hussitische Revolution« betrifft, so handelt es sich um gesamteuropäische Geschichtsschreibung. Šmahel geht es nicht um die Analyse von Detailentwicklungen, sondern um eine Systemanalyse der ganzen Bewegung. Da spielt genauso das gesellschaftliche Klima eine Rolle wie die geistigen Strömungen. Und was Hus betrifft: für Šmahel ist der tschechische Reformator kein Revolutionär, der Hussitismus aber eine Revolution, die speziell auch für die deutsche Geschichte im Blick auf Luther wichtig wurde.

Mit der Übersetzung ins Deutsche, erschienen übrigens im Rahmen der ehrenvollen Schriftenreihe der Monumenta Germaniae Historica, bekommen die drei Bände erst die Chance, ins Englische übersetzt zu werden.



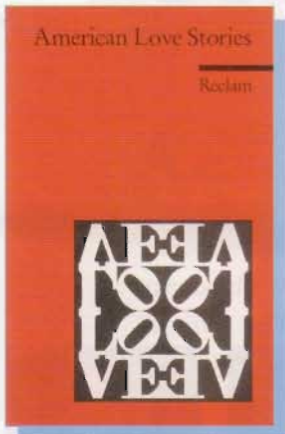
|| v.l. Prof. Alexander Patschovsky, Dr. Horst Eickmeyer



Prof. František Šmahel

GENDER TROUBLE

ODER: DIE LIEBE IST EIN SELTSAMES SPIEL...



»Das Konzept der romantischen Liebe hat mehr mit literarischen Texten zu tun, als uns vielleicht bewusst ist«, schreibt Reingard M. Nischik, Lehrstuhlinhaberin für Amerikanistik an der Uni Konstanz, in der Einleitung zu ihrer im März 2003 in der Reihe »Fremdsprachentexte« bei Reclam erschienenen Anthologie »American Love Stories« und umreißt zugleich die idealen Merkmale des kulturellen Codes der romantischen, 'bedingungslosen' Liebe. Dass allzu romantische Vorstellungen Gefahren in sich bergen, weiß man inzwischen - täuscht der ideologische Deckmantel des romantischen Liebescodes doch über tatsächlich bestehende gesellschaftliche und zwischenmenschliche Zustände hinweg und legt den rosaroten Schleier über die jahrhundertlang existierende Doppelmoral zu Ungunsten der Frau.

Der neue geschlechterpolitische Diskurs reflektiert dieses Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, ein Ungleichgewicht, das entscheidend mit zur Entzauberung der romantischen Liebe beitrug und spätestens seit dem 20. Jahrhundert aus dem einstigen absoluten Liebesbegriff einen komplexen, zersplitterten, pluralistisch individuellen machte.


Im Zentrum der Anthologie, die Kurzgeschichten von Kate Chopin, Dorothy Parker, Alice Walker, Margaret Atwood, Bernard Malamud, Raymond Carver, Ray Bradbury und Rudolfo Anaya umfasst, stehen die »Übergangs- bzw. Nachfolgekonzeptionen« der romantischen Liebe im 20. Jahrhundert, die die Pluralität und Komplexität 'damals' gültiger Liebeskonzeptionen reflektieren, welche sich auf die Individualisierung des Liebesgefühls und des Liebeskonzeptes gründen. Die Auswahl der verschiedenen AutorInnen und Geschichten wurde von der Herausgeberin äußerst sorgfältig getroffen: Obwohl die Liebe das verbindende Element ist und es sich im Prinzip durchweg um heterosexuelle Liebe handelt, bleibt die Bandbreite der acht Geschichten vielfältig, denn so unterschiedlich Intimität und Liebe codiert und gelebt werden können, so unterschiedlich fällt diese Codierung im Variantenreichtum von Liebesbezügen auch aus.

Diesem sehr subjektiven und wandelbaren Gefühl nähern sich die AutorInnen jeweils auf ihre eigene Art: desillusioniert, hoffnungsvoll oder kämpferisch, die Diskrepanz zwischen Bündnis und Begehren aufzeigend oder im Versuch der Verewigung des situativen Liebesglücks, ohne jedoch in Kitsch oder Larmoyanz abzugleiten. Der Bogen spannt sich dabei von einer neorealistic erzählten postmodernen Liebeskonzeption bei Carver, einer mythisch-mystischen

Liebe bei Anaya bis hin zu einer Kombination von Liebeserklärung und Ökologiethematik bzw. Sozialkritik bei Atwood - ohne dass dabei das Phänomen Liebe gelehnet würde.

Dass Nischik gerade Carvers Short Story, in der in Anlehnung an Platons Symposium rhetorisch kunstvoll über den Liebesbegriff diskutiert wird, ohne dass die Protagonisten zu einer allgemein verbindlichen Definition gelangen, als »Schlüsseltext der vorliegenden Sammlung« sieht, verwundert nicht. In typisch post-post-modernistischer Manier erscheint der Liebesbegriff hier als besonders »wandelbares (soziales oder subjektivistisches)« Konstrukt. Eine eindeutige Festlegung scheint nicht mehr möglich und spiegelt so die Zerrissenheit des modernen Subjekts und seiner Beziehungen zu Anderen. Gerade das Genre der Short Story hebt - so Nischik - am besten die »Brüche, Asymmetrien und Diskrepanzen im Liebescode« hervor und entfaltet somit genau das anschaulich, was die gehobene, erzähllogisch anders konstituierte Romanliteratur im 20. Jahrhundert bereits angedeutet hat.

»American Love Stories« ist eine intelligente, emotionalisierende Anthologie im Spiegel literarischer Texte verschiedener Autorinnen und Autoren in der Zeitspanne von 1897 bis 1989 - ein Band, der sich anhand gut ausgewählter, repräsentativer Short Stories aus dem (nord-)amerikanischen Raum einer anthropologischen Grundkraft, der Liebe, nähert. Nach dem Ende romantischer Liebe fragte Nischik bereits in Schwellentexte der Weltliteratur (in Nischik/Rosenthal, UVK, 2002). Der vorliegende Band liefert uns als Rezipienten weitere Antworten dazu. Denn: wie immer das anthropologische Substrat der Liebe beschaffen sein mag und so verschieden die Sprachen sein können, um der Liebe näher zu kommen, eines ist den acht Geschichten doch gemeinsam: die Suche, die Sehnsucht und das Verlangen nach dem großen Glück, das Sich-Beschäftigen und Auseinandersetzen mit dem unbeschreiblichsten, schönsten und schmerzhaftesten aller Gefühle, der vielleicht letzten Utopie, die wir noch haben, der Liebe.

 Nina Kück

Reingard M. Nischik, *American Love Stories*, Stuttgart: Reclam 2003, 4,80 €

Gute Perspektiven für die Zukunft

Das mehrheitlich zur European Aeronautic Defence and Space Company (EADS) gehörende Traditionsunternehmen Dornier steht für technische Innovation und Aktivitäten in den Sparten Raumfahrt, Luftfahrt, Verteidigung und Telekommunikation.

Über 3.000 Mitarbeiter im Konzern und hochqualifizierte Arbeitsplätze bilden immer wieder die Grundlage für Erfolge. So arbeiten wir beständig daran, den Erfolg fortzusetzen – über Landes- und Unternehmensgrenzen hinweg.

In diesem Umfeld finden jedes Jahr engagierte Praktikanten, Diplomanden und Doktoranden beste Voraussetzungen für den Einstieg in ihren zukünftigen Beruf.

Informieren Sie sich.

Dornier GmbH
PAHM
88039 Friedrichshafen
Telefon: (0 75 45) 8-20 47
Telefax: (0 75 45) 8-32 33
campus@dornier.eads.net
www.eads.net



EADS
DORNIER

ALTANA Pharma

Innovation –

Unsere Orientierung.

Bessere Therapien

ALTANA Pharma ist eine internationale Firmengruppe, die sich auf die Forschung, Herstellung und den Vertrieb hochwirksamer Medikamente spezialisiert hat.

Einen neuen Wirkstoff zu finden, dauert oft Jahre. Bis daraus ein Medikament wird, nochmals. Und häufig ist der Erfolg vorab ungewiss. Trotzdem forschen wir für Sie und investieren rund 20% unserer Erlöse in die Pharmaforschung, um Ärzten und Patienten auch in Zukunft mit neuen, wirksamen Arzneimitteln helfen zu können.

ALTANA Pharma
Therapeutika, Imaging,
Selbstmedikation (OTC)



ALTANA

ALTANA Pharma AG
Konstanz

www.altanapharma.com